Erscheint wöchentlich 6 mal.
Publikations-Organ des Stadtkreises Bocholt, des Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und der Ämter Rhede, Dingden und Liedern-Werth

Grenzwarte

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,
zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rhede und Umgegend.

Bezugspreis: Durch Boten monatlich 1,80 Mk., von der Geschäftsstelle abgeholt wöchentlich 0,40 Mk., Einzelpreis 0,10 Mk.
Fernruf 2891. Postscheckkonto Dortmund Nr. 21 770.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büssing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.
Anzeigenpreis: Der 27 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluß der Anzeigen-Annahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.
Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2891.
Vertreter in Rhede: Bernh. Essing, Hohestr.; in Werth: Th. Parras; in Dingden: Wilh. Wiedenbrück; in Anholt: Rob. Etzbach; in Suderwick: Terstegge-Hövener; in Borken: Johs. Bläser.
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarte (Mayland & Büssing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarte Bocholt.

17. Jahrgang — Freitag, den 21. Oktober 1927 — Nr. 246

Die politische Bilanz der Woche.

Der Reichstag arbeitet. — Stillstand in der Außenpolitik. — Rußland feiert. — Ein schwieriger Fall. — Polens Sanierung. — Wieder einmal Verhandlungen in Genf.

Am Dienstag, dem 18. d. M., hat der Reichstag seine Vollsitzungen wieder aufgenommen. Schon die erste Sitzung zeigte, in wie starkem Maße sich die ganze parlamentarische Arbeit von nun ab „im Schatten der Wahlparolen" vollziehen wird. Allerdings gelang es der Opposition nicht, eine Aenderung der Tagesordnung durchzusetzen, vielmehr begann man programmäßig mit der ersten Lesung des Reichsschulgesetzes, das dem Reichstag, nachdem der Reichsrat zunächst preußische Abänderungsanträge angenommen, dann aber das gesamte Gesetz verworfen hatte, in der Keudell'schen Fassung vorlag. Die bisherige Debatte hat gezeigt, daß das Gesetz in dieser Form nicht angenommen werden wird, daß vielmehr wesentliche Aenderungen vorgenommen werden müssen, wenn auch die Volkspartei dem Gesetz ihre Zustimmung erteilen soll. Da aber andererseits sämtliche Regierungsparteien erklärt haben, daß sie den Gesetzentwurf als eine brauchbare Grundlage für weitere Verhandlungen betrachten, so liegt die Entscheidung nunmehr vor allem bei dem interfraktionellen Ausschuß der Regierungsparteien, der versuchen muß, ein Kompromiß zustande zu bringen, das den Forderungen sämtlicher Regierungsparteien gerecht wird. Nicht viel anders liegt es bei der Besoldungsreform; auch über diese Vorlage bestehen im Lager der Regierungsparteien Meinungsverschiedenheiten. Die Ausschußberatung dieser Vorlage wird dabei vermutlich Gelegenheit bieten, das gesamte Finanzproblem aufzurollen, fordern doch die Länder nach wie vor eine Erhöhung ihrer Zuweisungen aus dem Aufkommen der Einkommen- und Körperschaftssteuer, eine Forderung, der sich der Reichsfinanzminister mit großem Nachdruck widersetzt, was wiederum die Bayerische Volkspartei veranlaßt hat, mit ihrem Ausscheiden aus der Regierungskoalition des Reiches zu drohen. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiten des Parlamentes durch die herannahenden Wahlen nicht gerade erleichtert werden, da jetzt schon die Opposition sehr stark auf diese Wahlen Rücksicht nehmen zu müssen glaubt.

Ein gewisser Trost mag darin liegen, daß es im Auslande nicht wesentlich anders aussieht. Fast überall bereitet man sich auf das große Wahljahr 1928 vor, so daß in den meisten der europäischen Ländern die innenpolitischen Fragen im Vordergrund des Interesses stehen und mithin ein gewisser Stillstand in der großen Politik zu verzeichnen ist. In England scheint die Regierung entschlossen zu sein, die Wahlen bis zum letzten möglichen Termin hinauszuzögern und erst im Herbst 1929 zur Auflösung des Parlamentes zu schreiten. In Frankreich, wo die Wahlen bekanntlich im Frühjahr des nächsten Jahres stattfinden müssen, hat Herr Poincare mit großer Energie im Finanzausschuß der Kammer gegen die Abänderungsvorschläge zu seinem Haushaltsvorschlag angekämpft und ist auch diesmal wieder Sieger geblieben. Auch in Polen wirft der Wahlkampf seine Schatten bereits voraus, wenn sich auch immer noch nicht recht übersehen läßt, welchen Weg Pilsudski einzuschlagen gedenkt. Zunächst hat er den polnischen Sejm wiederum vertagt, was ihm umso leichter möglich wurde, als zur Billigung des Anleiheabschlusses ein Sejm-Ausschuß genügt. Der Abschluß der großen Dollar-Anleihe, die in erster Linie der Stabilisierung des Zloty dienen soll, bedeutet für die Regierung Pilsudski zweifellos einen Erfolg, auch wenn Polen eine sehr weitgehende Finanzkontrolle hat in Kauf nehmen müssen, so daß man nicht mit Unrecht sogar von einer Dawesierung Polens sprechen zu können glaubte. Andererseits wird man aber nicht verkennen können, daß der Abschluß der Anleihe weit über Polens Grenzen hinaus von großer Bedeutung ist. Nicht mit Unrecht hat man davon gesprochen, daß Polen in die zweite Entwicklungsphase seiner wieder gewonnenen Staatlichkeit eintritt, woraus die gesamte europäische Politik ihre Konsequenzen wird ziehen müssen.

Unter solchen Umständen scheint es umso sonderbarer, daß gerade jetzt Litauen sich bemüht, seinen Konflikt mit Polen in den Völkerbund zu bringen. Die Verhaftungen litauischer Lehrer und die Schließung litauischer Volksschulen im Wilnagebiet haben der litauischen Regierung Anlaß gegeben, eine Beschwerdenote an den Völkerbund zu richten. Man ist aber dabei in Kowno nicht stehen geblieben, sondern hat, in der wohl nicht ganz unberechtigten Erwartung, daß diese Beschwerde über die Behandlung der litauischen Minderheit bei der Tendenz gewisser Kreise, die Minderheitenangelegenheiten dem Völkerbund fernzuhalten, in Genf möglicherweise unter den Tisch fallen würde, eine zweite Note an den Völkerbund gerichtet, in der darauf verwiesen wird, daß Polen die Existenz des litauischen Staates bedrohe. Unter Geltendmachung dieses Gesichtspunktes wird der Rat gebeten, die Klagen der litauischen Regierung gemäß Artikel 11 des Völkerbundspaktes auf die Tagesordnung der Dezembertagung des Rates zu stellen. Dieser Verpflichtung kann sich nun der Völkerbundsrat nicht entziehen, da der Artikel 11 jedem Völkerbundsmitglied das Recht gibt, die Aufmerksamkeit des Rates auf jeden Umstand zu lenken, der den internationalen Frieden oder das gute Einvernehmen zwischen den Nationen stören könnte. Zum mindesten muß der Rat in seiner Dezembertagung einen litauischen Vertreter anhören. Allerdings kann bis zum Dezember noch mancherlei geschehen, zumal seit langer Zeit Frankreich, England und Italien um einen polnisch-litauischen Ausgleich bemüht sind.

Beachtenswert bleibt auf dem Gebiet der Außenpolitik sonst noch die Tatsache, daß durch Presseerörterungen die römische Frage erneut in Fluß gekommen ist. Das bedeutet allerdings keineswegs, daß diese Frage von heute auf morgen gelöst werden wird, rechnen doch auch gute Kenner der Verhältnisse damit, daß noch einige Jahre vergehen werden, bis sich eine Lösung der römischen Frage erreichen lassen wird, wobei man immer wieder die Meinung hören kann, daß, so seltsam das auch klingt, Mussolini der einzige Staatsmann sei, der die Lösung der römischen Frage wirklich anstrebe und auch in der Lage sei, sie zu erreichen.

In Rußland hat man derweilen mit vielen schönen Reden das zehnjährige Bestehen der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken gefeiert und bei dieser Gelegenheit wieder einmal ein Manifest an die Proletarier aller Länder erlassen, in dem die Verdienste der Sowjets gefeiert und sogar der Uebergang vom Achtstundentag zum Siebenstunden-Arbeitstag angekündigt wird. Daß man aber nach wie vor Wert darauf legt, sich von den Beratungen der Westmächte fernzuhalten, beweist die Tatsache, daß Rußland zu der Genfer Konferenz, die sich mit dem Abbau der Aus- und Einfuhrverbote beschäftigen soll und an der nicht weniger als 31 Staaten teilnehmen — es fehlen u. a. Spanien, Argentinien und Brasilien — keinen Vertreter entsandt hat. Die Verhandlungen dieser kleinen Genfer Wirtschaftskonferenz werden längere Zeit in Anspruch nehmen, ihr Erfolg wie ihr Mißerfolg wird als Vorzeichen für das zu betrachten sein, was der Völkerbund überhaupt auf wirtschaftspolitischem Gebiet zu leisten imstande ist.

Die erste Beratung des Besoldungsgesetzes.

Die Rede des Reichsfinanzministers.

Berlin, 21. Okt. (Radio.) Präsident Loebe eröffnet die Sitzung um 13 Uhr mit der Mitteilung, daß der Oberreichsanwalt beim Reichstage den Antrag gestellt habe, die Genehmigung zur Verhaftung der kommunistischen Abg. Heckert, Koenen, Remmele, Stöcker, Hörnle, Pfeiffer und Schneller, die in den Hochverratsprozeß gegen die kommunistische Zentrale verwickelt sind, zu erteilen. Die Mitteilung wird von den kommunistischen Abgeordneten mit stürmischem Protestrufen aufgenommen. Der Antrag selbst geht an den Geschäftsordnungsausschuß. Der von den Demokraten eingebrachte Entwurf eines Rentnerversorgungsgesetzes wird dem sozialpolitischen Ausschuß überwiesen. Ein von den Regierungsparteien eingebrachter Gesetzentwurf über die Zuckerung der Weine des Jahrgangs 1927 wird in allen drei Lesungen angenommen. Danach wird für diese Weine das Höchstmaß der Zuckerung auf ein Viertel der gesamten Flüssigkeit erhöht und die Zuckerungsfrist bis zum 31. Januar 1928 verlängert.

Es folgt dann die erste Beratung des Entwurfs eines Besoldungsgesetzes.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler

leitet die Verhandlungen ein. Der Minister weist bei der Begründung der Vorlage darauf hin, daß seit Dezember 1924, also seit 3 Jahren, die Bezüge der Beamten nicht mehr erhöht worden seien. Die Aufbesserung dieser Bezüge sei längst als eine Staatsnotwendigkeit anerkannt worden. Auch von den führenden Kreisen der Wirtschaft. Schon vor dem Kriege waren die Beamten, besonders die unteren Gruppen, unzureichend besoldet. In der Inflationszeit und nachher war es in erster Linie den Beamten zu danken, daß sich die Stabilisierung der Währung verhältnismäßig glatt vollzog. Die auf Gold umgestellten Gehälter der Beamten blieben aber weit hinter den Sätzen von 1913 zurück. Während nachher andere große Berufsgruppen in der Lage waren, ihr Einkommen mehrfach zu verbessern, blieb der Beamte auf dem Stande des 1. Dezember 1924. Nicht nur um der Beamten Willen, auch um des Staates Willen muß eine Aenderung vorgenommen werden, denn ein immer weiteres Herabsinken der Beamten müßte dem Staate zum Schaden gereichen. Von seinem Auftreten, von seiner Zufriedenheit oder Unzufriedenheit schließt die Bevölkerung auf diesen Staat und sein Wesen. Die Erhöhung der Beamtenbezüge muß selbstverständlich ihre Grenzen haben in der Leistungsfähigkeit und einer vorsichtigen Finanzwirtschaft des Reiches.

Die Finanzen des Reiches müssen unter allen Umständen in Ordnung gehalten werden.

Eine Erhöhung der Beamtenbezüge darf unter keinen Umständen zu einer Defizitwirtschaft führen oder eine Steuererhöhung nach sich ziehen. Erst die Verbesserung der Wirtschaftslage hat die Voraussetzungen für den heutigen Regierungsentwurf geschaffen.

Die Besserstellung soll die Mißstände und Mißverhältnisse, die sich herausgestellt haben, möglichst beseitigen, und zu dem Grundsatz der Bezahlung nach der Leistung zurückkehren. Außerdem war darauf Rücksicht zu nehmen, daß durch die jetzige Reform au fmehrere Jahre hinaus Ruhe zu schaffen ist. Die in der Oeffentlichkeit bekannt gegebenen prozentualen Ausmaße der Aufbesserung sind in der Presse vielfach falsch wiedergegeben worden.

Die Erhöhung der Gesamtbezüge beträgt im Durchschnitt aller Beamtengruppen etwa 16 bis 17 Prozent. Damit ist nach wie vor ein sehr großer Teil der Beamten vom Friedensrealeinkommen noch weit entfernt. Der organisatorische Neuaufbau der Besoldungsordnung versucht den Wünschen Rechnung zu tragen, die sich während der letzten Jahre herausgestellt haben.

Der Minister geht dann auf die Punkte ein, in denen sich die Reichsregierung mit dem Reichsrat nicht geeinigt habe und bespricht besonders den Vorschlag des Reichsrates, ab 1. Oktober den Anteil der Länder an Einkommen- und Körperschaftssteuer von 75 auf 80 Prozent zu erhöhen. Der Minister berechnet die jährliche Mehrausgabe unter Hinzurechnung der Kriegsbeschädigtenrentenerhöhung auf rund 310 Millionen. Die Deckungsfrage bedürfe natürlich peinlicher und sorgfältiger Prüfung.

Die Mehrkosten in Höhe von etwa 155 Millionen für 1927 könnten für diese Zeit vom Reiche ohne jede Steuererhöhung gedeckt werden. Die Annahme, daß das Jahr 1927 mit einem Defizit abschließen werde, sei nicht zutreffend.

Die ausführliche Darlegung der Finanzlage für die folgenden Jahre behält sich der Minister für den Haushaltsausschuß vor. Angesichts der besseren Wirtschaftslage des Reiches gehe er aber davon aus, daß, wenn nicht außergewöhnliche Rückschläge au chin den nächsten schweren Jahren einträten, die Mittel ohne Steuererhöhung vorhanden sein werden.

Der Minister stellt fest, daß auch der Etat für 1928 balanzieren werde. Reichspost und Reichsbahn seien gleichfalls in der Lage, die Mehrausgaben zu bestreiten.

Bezüglich der Länder erklärt der Minister, daß bereits bei Abschluß des letzten Finanzausgleichs mit der Erhöhung der Beamtenbezüge gerechnet worden sei. Gerade deshalb sei er damals den Ländern bis zur Grenze des Vertretbaren entgegengekommen, was ihm von den verschiedensten Seiten starke Angriffe eingetragen habe. Zu dem nicht ungünstigen Finanzausgleich trete für die Länder noch die starke Entlastung auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge. Endlich werde sich auch die günstigere Wirtschaftslage in wahrscheinlich erheblich höheren Ueberweisungen für 1928 an Länder und Gemeinden auswirken

Die Reichsregierung könne einer Revision des Finanzausgleichs daher nicht zustimmen. Die Regelung für die Gemeinden werde noch Gegenstand eingehender Prüfung im Ausschuß sein müssen. Wenn die Länder jetzt noch besondere Mittel forderten, so verlangten sie im Grunde eine Garantie, die sie vor etwaigen wirtschaftlichen Konjunkturerscheinungen sichern soll.

Der Minister geht dann auf die Auswirkungen der Besoldungsvorlage, auf die Preisgestaltung und die Wirtschaft ein. Dem Beamten sei eine Erhöhung seiner Kaufkraft durch Preissenkung zweifellos angenehmer als die Erhöhung der Bezüge. Zweifellos seien da und dort Bestrebungen im Gange, eine allgemeine Lohnerhöhung und in ihrem Gefolge eine allgemeine Steigerung der Produktionskosten und der Preise durchzuführen. Die Reichsregierung sehe hierin ein außerordentlich gefährliches Unterfangen.

Die Löhne der Arbeiter seien seit Dezember 1924 um rund 27 bis 28 Prozent gestiegen, während die Beamtengehälter infolge der Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses nur eine 4 bis 6prozentige Erhöhung erfahren haben. Aus der Erhöhung der Beamtenbezüge, die nur eine Nachholung bedeute, könne nicht ohne weiteres die Notwendigkeit einer allgemeinen Erhöhung der Arbeiterlöhne gefolgert werden.

Die Erhöhung der Konsumkraft der Beamten brauche sich auch keineswegs auf dem Gebiet des Preisniveaus auszuwirken. Unbedingtes Festhalten des gesamten Einzelhandels am gegenwärtigen Preisstand würden den Absatz fördern und dadurch reicheren Ertrag bringen als eine Preisheraufsetzung. Die Reichsregierung habe sich bereits in mehreren Sitzungen mit diesen Fragen beschäftigt und sei bestrebt, nachteilige Auswirkungen der Besoldungserhöhung hintanzuhalten. Sie warne aber dringend vor einer Teuerungspsychose, zu der kein Anlaß vorliege. Der Minister verweist auf die Indexziffern, die zu derartigen Befürchtungen keinen Raum ließen. Die Reichsregierung betrachte die Wirtschaftslage keineswegs mit übertriebenem Optimismus. Sie lehne aber auch den dumpfen, wirklichen Erfolg übersehenden Pessimismus ab, der sich da und dort breit mache. Das vergangene Halbjahr habe dem Optimismus und nicht dem Pessimismus recht gegeben. Der Minister betont, daß alsbald eine planmäßige Vereinfachung der Verwaltung durchgeführt werden solle. Im Zusammenarbeiten mit dem Reichssparkommissar sei diese Arbeit begonnen. Zum Schluß setzt sich der Minister mit der Kritik der Vorlage auseinander und betont, daß es eine allen Wünschen gerecht werdende Besoldungsvorlage nicht gebe. Er sei in der Ausgestaltung der Vorlage bis an die Grenze des Möglichen gegangen und werde allen Wünschen, die auf die finanzielle Mehrbelastung hinauslaufen, aufs stärkste widersprechen. Der Minister bittet den Reichstag, die Vorlage mit möglichster Beschleunigung zu verabschieden, damit baldigst Klarheit und Ruhe geschaffen werde und auch auf beamtenpolitischem Gebiet die Stabilisierung eintrete, die auf dem Gebiete der Währung mit Erfolg erreicht sei.

Genf vor dem Auswärtigen Ausschuß.

Berlin, 21. Okt. (Radio.) Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat heute vormittag unter dem Vorsitz des Abg. Wallraf (Dn.) zu einer stark besuchten Sitzung zusammen, um zu den Genfer Verhandlungen Stellung zu nehmen. Weiter steht das Uebereinkommen und Statut über die internationale Rechtsordnung der Seehäfen auf der Tagesordnung. Von der Reichsregierung nimmt Reichsaußenminister Dr. Stresemann an den Verhandlungen teil. Weiter sind Staatssekretär Schubert und Staatssekretär Schmid vom Reichsministerium für die besetzten Gebiete erschienen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte der Vorsitzende Abg. Wallraf fest, daß die jetzige Sitzung bereits vor Beginn der diesmaligen Plenarverhandlungen von ihm anberaumt worden sei und daß die Mitteilung eines Berliner Blattes, derzufolge es erst des Anstoßes von anderer Seite zur Einberufung der Sitzung bedurft hätte, jeder tatsächlichen Grundlage entbehre. Der Ausschuß trat dann in die Besprechung der Genfer Verhandlungen ein, die Dr. Stresemann durch einen eingehenden Bericht eröffnete.

Eine Rede Chamberlains über den Völkerbund.

London, 21. Okt. (Radio.) In der Stadthalle in Colchester fand gestern das alljährliche Austernfest statt, an dem u. a. Austen Chamberlain, Ramsay Macdonald sowie eine Reihe anderer Persönlichkeiten teilnahmen. Der Chefredakteur des „Observer" Garvin brachte bei dieser Gelegenheit einen Toast auf den Völkerbund aus, dem er bei richtiger Handhabung großen Erfolg prophezeite. Chamberlain bezeichnete es in seiner Erwiderung als einen Fehler, die bisherigen Taten des Völkerbundes zu unterschätzen. Er sei der Ueberzeugung, daß es heute keine Nation mehr gebe, die ihre Außenpolitik ohne Rücksicht auf den Völkerbund betreiben könnte. Die Existenz des Bundes habe den Krieg zwar nicht unmöglich gemacht, dieser sei jedoch durch die Existenz und die Tätigkeit des Völkerbundes zweifellos viel schwieriger geworden. Wenn der Völkerbund auf dem richtigen Weg fortfahre und seine Macht mit Mäßigung und Weisheit anwende, dann werde er in dem gleichen Maße an Einfluß und Macht gewinnen, wie es für die einzelnen Länder mehr und mehr unmöglich würde, der moralischen Aechtung der Welt infolge Erklärung eines Krieges oder Ablehnung der Schiedsgerichtsbarkeit zu trotzen. Ohne die große Arbeit des Völkerbundes wäre die wirtschaftliche Wiederherstellung Europas nach dem großen Kriege unmöglich gewesen. Der Bund habe bereits Großes geleistet für den Fortschritt der Nationen, der sozialen Einrichtungen und Bedingungen, sowie für die internationale Zusammenarbeit. Seine hauptsächlichste Aufgabe und der eigentliche Zweck bei seiner Gründung sei aber gewesen, den Frieden der Welt zu erhalten und zu sichern, und diesem Ziele müßte alles andere untergeordnet werden.

Ramsay Macdonald sprach hierauf über die Notwendigkeit des industriellen Friedens. Er betonte, der Schrei nach Produktion habe keinen Sinn, solange die Produktion nicht mit einem entsprechenden Verbrauch Hand in Hand gehe. Die beiden beteiligten Seiten müßten nun an die praktische Ueberwindung der Schwierigkeiten herangehen und sich mit der Frage beschäftigen, wie in Zukunft eine Zusammenarbeit möglich sei. Er sei überzeugt, daß dieses Ziel erreicht werden müßte.

Die Schlichtungsverhandlungen im Braunkohlenstreik.

Geringe Erhöhung der Kohlenpreise?

Halle, 21. Okt. (Radio.) Ueber den Stand der Berliner Schlichtungsverhandlungen ist, wie die TU erfährt, bei der Streikleitung ein telegraphischer Bericht eingegangen, nach de mman in Gewerkschaftskreisen die Aussichten der Verhandlungen als günstig beurteilt. Es soll ein Uebereinkommen über die Zurücknahme der Kündigungen und über die Streichung der Kontraktbruchstrafen erzielt worden sein. Der Optimismus begründet sich weiterhin darauf, daß sich nach dem Telegramm der Reichswirtschaftsminister zu einer minimalen Braunkohlenpreiserhöhung allerdings unter Protest der Gewerkschaften entschlossen zu haben scheint.

Berlin, 21. Okt. (Radio.) Die Schlichtungsverhandlungen im Bergarbeiterstreik sind heute mittag um 13,15 Uhr im Reichsarbeitsministerium wieder aufgenommen worden. Wie von beiden Parteien, den Arbeitgebern wie den Gewerkschaften erklärt wird, hat sich an dem Stand der Verhandlungen seit dem Abbruch am gestrigen Abend nichts geändert. Auch Sonderverhandlungen haben heute vormittag nicht mehr stattgefunden. Schlüsse betreffend die Dauer und das Ergebnis der Verhandlungen lassen sich nach Ansicht beider Seiten nicht ziehen.

Weitere Stillegungen von Fabrikbetrieben im Bitterfelder Streikgebiet.

Halle, 21. Okt. (Radio.) Aus dem Bitterfelder Streikgebiet liegen Meldungen über eine Reihe weiterer Stillegungen von Fabrikbetrieben vor. Betroffen sind Zuckerfabriken, Schokoladenfabriken, eine Pappenfabrik und einige Wäschefabriken und Webereien in der Gegend von Eilenburg.

Die Streiklage im Bezirk Leipzig.

Leipzig, 21. Okt. (Radio.) Nach einer Mitteilung der Kreishauptmannschaft Leipzig ist auch heute die Lage im Streikgebiet der Amtshauptmannschaften Borna, Leipzig und Grimma fast nicht verändert. Mit Arbeitswilligen arbeiten nur die Werke Dova und Helene in Großzessen sowie Ramsdorf noch weiter, während die Kraftversorgung durch das Großkraftwerk Böhlen und die Landkraftwerke Kulkwitz mit Hilfe der Teno ihren ungestörten Fortgang nimmt. In Kulkwitz hat sich seit dem Einsetzen der Teno nichts besonderes zugetragen, vielmehr hat die Streikleitung ihre Leute mehr denn früher von der Straße weggezogen. Im ganzen Streikgebiet sind keinerlei Ausschreitungen beobachtet worden. Es herrscht überall Ruhe. Die Streikleitung ist nach wie vor Herr der Lage und sorgt für Disziplin. Trotz der großen Schwierigkeiten, die sich bei den Verhandlungen in Berlin herausgestellt haben, besteht bei den beteiligten Stellen doch die Hoffnung auf Einigung.

Der Kopf der Woche.



Dr. Max Brahn,
unter dessen Vorsitz im Reichsarbeitsministerium die Schlichtungsverhandlungen im Kohlenstreik begonnen haben.

Poincares Antwort an den Bischof von Straßburg.

Paris, 21. Okt. (Radio.) Ministerpräsident Poincare hat an den Bischof von Straßburg, Monsignore Ruch, einen offenen Brief gerichtet, in dem er auf einen gleichfalls offenen Brief des Bischofs wegen der Ersetzung einer Klosterschwester, die in Ribeauville unterrichtete, durch eine Laienlehrerin antwortet. Die Angelegenheit hat im Elsaß bedeutendes Aufsehen erregt und das Vorgehen der Gemeindebehörden ist nicht nur ungerecht, sondern auch juristisch als unzulässig bezeichnet worden. In seinem offenen Brief betont Poincare nun, daß es die Gemeinden seien, die für das Gehalt des Lehrkörpers aufzukommen hätten, weswegen ihnen auch die Initiative bei der Wahl und Ernennung der Lehrer und Lehrerinnen zukomme. Diese Methode sei auch vor dem Kriege im Elsaß stets gehandhabt worden, ohne daß es jemand eingefallen wäre, der deutschen Verwaltungsbehörde einen Vorwurf daraus zu machen. Im übrigen gebe es im Elsaß, abgesehen von den Elementen, die den Regionalismus als notwendig erachteten, eine starke Gruppe von Anhängern der Dezentralisierung. Auf jeden Fall sei es erwünscht, die bisherigen Gebräuche beizubehalten und nicht gerade auf jenem einzigen Gebiet eine Abänderung herbeizuführen, wo bereits tatsächlich eine Dezentralisierung bestehe.

Kleine politische Meldungen.

Kehrt Kronprinz Karol zurück?

Paris, 21. Okt. (Radio.) Nach einer Havasmeldung aus Genf, die sich aus Nachrichten aus Bukarest berufen, hätten rumänische Politiker in der letzten Zeit mit dem früheren Kronprinzen Karol in Paris Verhandlungen gepflogen, dessen Rückkehr nach Rumänien nunmehr ernstlich erwogen werde, nachdem gewisse Vorbedingungen erfüllt seien.

Zu diesen Vorbedingungen kann auch die mittlerweile erfolgte Trennung des Kronprinzen von Frau Lupescu gerechnet werden.

Um Karols Rückkehr. — Zerwürfnis zwischen Bratianu und der Königin?

Paris, 21. Okt. (Radio.) Das „Oeuvre" weiß über eine äußerst peinliche Szene zu berichten, die sich kürzlich zwischen der Königin von Rumänien und Bratianu abgespielt haben soll. Die Königin wollte danach nach Paris reisen, um eine Versöhnung mit ihrem Sohn Karol herbeizuführen. Bratianu, der von diesem Vorhaben erfuhr, habe der Königin darauf mit der Proklamierung der Republik gedroht.

Wie das Blatt weiter meldet, sollen die Führer der rumänischen Bauernpartei beschlossen haben, sich für die Rückkehr des Prinzen Karol auf den rumänischen Thron auszusprechen. Abgesandte der Partei hätten bereits mit Karol verhandelt. Nachdem diese Verhandlungen zu einem günstigen Abschluß geführt hätten, werde der frühere Kronprinz Anfang des nächsten Jahres wieder in seine Rechte eingesetzt werden.

Die Stellung der südslawischen Regierung erschüttert.

Belgrad, 21. Okt. (Radio.) Die Stellung der südslawischen Regierung gilt infolge der Forderungen der Demokraten als erschüttert. In der vergangenen Nacht hat sich ein Ministerrat mit der Lage beschäftigt. Es wurde die Bildung einer aus mehreren Ministern bestehenden Kommission beschlossen, die in kürzester Zeit den Personalabbau in den Aemtern durchführen soll. Dadurch hofft man, den Wünschen der Demokraten entgegenzukommen und so eine Regierungskrise zu vermeiden.

Amerikanische Verstärkungen in Nicaragua eingesetzt.

London, 21. Okt. (Radio.) Das amerikanische Marineministerium hat zwei Flugzeuge und zwei Abteilungen Marinesoldaten nach Corinto in Nicaragua entsandt, denen weitere Flugzeuge und Marinetruppen folgen werden. Die Entsendung hängt mit dem vergeblichen Versuch nicaraguanischer Polizei zusammen, zwei Mitglieder der Besatzung eines amerikanischen Marineflugzeuges aus den Händen nicaraguanischer Banditen zu befreien.

Verschärfter Kriegszustand in Peking.

Peking, 21. Okt. (Radio.) In Peking herrscht verschärfter Kriegszustand. Die Polizei ist angewiesen, alle Straßenpassanten während der Nachtstunden nach Waffen zu durchsuchen. Die Ausländer sind bisher unbelästigt geblieben. Die Kriegslage ist unverändert. Die Tschangtsolin-Truppen halten die Eisenbahnlinie, während fliegende Abteilungen der Feng-Armee die Tschili-Provinz beunruhigen.

Unpolitische Nachrichten.

Ein Separatist als Mörder verurteilt.

Saarbrücken, 21. Okt. (Radio.) Das hiesige Schwurgericht verurteilte gestern den 25 Jahre alten Mechaniker Josef Köpp aus Duisburg, der während der Separatistenzeit 1923 in Duisburg die Rolle eines Polizeikommissars gespielt hatte, wegen Mordes zum Tode. Köpp gelang es, Anfang Juli 1926 aus der Strafhaft in Saarlouis zu entspringen, worauf er in Merzig einen Einbruch verübte und dabei eine Frau tötete. Bei einem neuen Mordversuch in der Nähe von Mörs wurde er schließlich gefaßt und ausgeliefert. Jetzt wird er nach Krefeld zwecks Aburteilung wegen eines Mordes an einer Krankenschwester gebracht werden. Außerdem schwebt gegen ihn ein Verfahren wegen Landesverrates, da er bei einem Einbruch im Reichs-

Der Schrei nach der Wahlreform.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat, wie schon kurz gemeldet wurde, eine Interpelllation eingebracht, durch die die Regierung um Auskunft ersucht wird, ob sie bereit ist, einen Gesetzentwurf, der die Mängel des jetzigen Wahlverfahrens beseitigt, so rechtzeitig einzubringen, daß er noch von dem jetzigen Reichstag verabschiedet werden kann. Damit wird wieder ein Problem in den Vordergrund geschoben, das die Oeffentlichkeit seit langem beschäftigt, von dem aber im allgemeinen die Reichstagsparteien nicht gerne sprechen. Es unterliegt ja gar keinem Zweifel, daß die heutige Listenwahl außerordentliche Mängel hat, hat doch unlängst der frühere Reichsinnenminister Dr. Külz erklärt, daß, soweit die Reichsliste in Frage komme, die jetzige Wahl eine glatte Ernennung durch Parteiinstanzen sei, daß die Listenwahl alles andere als eine unmittelbare Wahl wäre, obwohl die Verfassung bekanntlich gleiche und unmittelbare Wahl verlangt. Als vornehmstes Ziel der Wahlreform hat man es denn auch von je her bezeichnet, daß das Listensystem verschwindet und daß in den Wahlkreisen nur je ein Kandidat durch jede Partei aufgestellt wird, wobei allerdings die Wahlkreise bis zu einem Umfang verkleinert werden müssen, der ein persönliches Verhältnis eines Kandidaten zu seinem Wähler noch ermöglicht. Alle diese Ueberlegungen sind nicht gerade sonderlich neu und wer ein wenig in älteren Zeitungen blättert, wird beispielsweise feststellen können, daß Ende Januar vorigen Jahres das „Berliner Tageblatt" zu melden wußte, daß der damalige neue Reichsinnenminister Dr. Külz auf beschleunigten Abschluß der Vorbereitungen des Wahlreformentwurfes dränge, sodaß mit einer baldigen Vorlage zu rechnen sei, die die Ersetzung der großen Wahlkreise durch kleinere und die die Persönlichkeitswahl statt der Listenwahl bringen werde. Im Sommer des vergangenen Jahres wurde von anderen Blättern diese Wahlreform für den Herbst angekündigt, wobei man sich allerdings schon darüber klar war, daß die Aussichten recht ungünstig seien, zumal die Sozialdemokratie erkennen ließ, daß sie kein besonderes Interesse an einer durchgreifenden Wahlreform habe. Im Dezember 1926 ist der Gesetzentwurf über die Reform des Wahlrechts tatsächlich zur Beschlußfassung durch das Kabinett fertiggestellt worden, die Regierungskrise verhinderte, daß er das Licht der Welt erblickte. Das hat die Presse nicht gehindert, daß sie immer wieder auf die Notwendigkeit einer Wahlreform hinwies, womit sie allerdings, soweit die Parteien in Frage kamen, tauben Ohren predigte. Aus diesem Grunde ist denn auch erst unlängst in der „Germania" betont worden, daß es überhaupt nur ein Mittel gebe, eine Wahlreform zu erzwingen, nämlich den Volksentscheid. Sieht man die Kommentare der partei-offiziösen Organe zu dem Zentrumsvorstoß an, so wird man sich dieser Auffassung leider anschließen müssen, denn sie lassen erkennen, daß kaum eine Partei gewillt ist, an die Reform des Wahlrechts heranzugehen, in der Furcht, daß diese Wahlreform ihr einige Mandate kosten könnte. Die Aussichten, daß wir in Kürze nach einem besseren Wahlrecht wählen werden, sind unter diesen Umständen recht gering.

Der Schluß der Donnerstagssitzung des Reichstages.

Berlin, 21. Okt.

Nachdem der Kommunist Schneller den Gesetzentwurf bekämpft hatte, beantwortete der Reichsinnenminister v. Keudell die demokratische Anfrage über die Kosten der Vorlage dahin, daß eine Berechnung oder auch nur eine Schätzung der Kosten im gegenwärtigen Augenblick noch nicht möglich sei, da die Kosten von der Gestaltung der Vorlage abhängig wären. Nachdem der Nationalsozialist Kube und der Wirtschaftler Alpers zu Worte gekommen waren, entspann sich noch eine Auseinandersetzung zwischen dem Zentrumsabgeordneten Hofmann-Ludwigshafen, der die Bekenntnisschule als eine bessere Erziehungsschule als die gemeinschaftsschule bezeichnete, und dem Demokraten Rönneburg, der den Wert der Gemeinschaftsschule unterstrich. Damit schloß die Aussprache die Vorlage wurde dem Bildungsausschuß überwiesen und das Haus vertagte sich auf Freitag 1 Uhr.

Der Konflikt Keudell—Badt.

Berlin, 20. Okt. Der Reichsrat stimmte in seiner öffentlichen Vollsitzung heute abend dem Gesetzentwurf über die internationalen Abkommen betreffs Krankenversicherung der Arbeitnehmer im Gewerbe, Handel, Landwirtschaft und der Hausgehilfen zu. Ferner wurde ein Gesetzentwurf angenommen, der die Vereinbarungen der deutschen Regierung mit der Regierungs-Kommission des Saargebietes über die soziale Versicherung im Saargebiet betrifft. Zugestimmt wurde weiter dem vom Finanzminister vorgeschlagenen Erlaß der Kapitalrentensteuer für einige Auslandsanleihen. — Nach Erledigung der Tagesordnung nahm der preußische Staatssekretär Dr. Weißmann das Wort, um auf die Vorgänge in der Reichsratssitzung am 14. Juli zurückzukommen, in der Reichsinnenminister von Keudell Vorwürfe gegen den preußischen Bevollmächtigten Dr. Badt erhoben habe. Die inzwischen stattgefundenen Verständigungsversuche seien leider gescheitert. Es sei aber dringend notwendig, daß diese Affäre zu einem Ende gebracht werde. Der preußische Vertreter beantragte, in der Vollsitzung am nächsten Donnerstag diese Angelegenheit zu erledigen. Der Reichsrat erklärte sich nach kurzer Aussprache grundsätzlich mit diesem Vorschlag einverstanden.

Ministerpräsident Braun und die preußischen Provinzialvertreter im Reichsrat.

Berlin, 20. Okt. Anläßlich der heutigen Anwesenheit der preußischen Provinzialvertreter des Reichsrats im preußischen Staatsministerium wurde diesen ein Brief des Ministerpräsidenten Braun überreicht, in dem der Ministerpräsident mitteilt, daß er auf die übliche Vorbesprechung mit den preußischen Provinzialvertretern über bevorstehende Reichsratsverhandlungen bis auf weiteres verzichte. Dieser Brief steht im Zusammenhang mit den Abstimmungen im Reichsrat über das im Sinne der preußischen Anträge abgeänderte Reichsschulgesetz, wobei bekanntlich die preußischen Provinzialvertreter gegen das Gesetz und lediglich die Vertreter des preußischen Staatsministeriums sowie die Vertreter von Berlin und Sachsen dafür gestimmt hatten.

Lloyd George über das alte deutsche Heer.

„Die Staatskunst der militärischen Tüchtigkeit" unebenbürtig."

London, 20. Okt. In einer Londoner Vorstadt erlebte man heute das ungewöhnliche Schauspiel, daß Lloyd George ein Kriegerdenkmal einweihte und dabei eine Rede hielt, die nahe an die Redeweise Poincares streifte. Zu seiner Entschuldigung muß gesagt werden, daß es sich um ein französisches Denkmal handelte, ein Werk des Bildhauers Guillaume, das eine weibliche Figur darstellt, die den Sieg an der Marne versinnbildlichen soll und „Die Befreiung" benannt ist. Das Denkmal war von dem Besitzer der „Daily Mail", Lord Rothermere, erworben und der Gemeinde geschenkt worden. Gemäß der neuen höchst eigenartigen Freundschaft, die sich zwischen den beiden Männern seit kurzem angesponnen hat, war Lloyd George als der Mann, der hauptsächlich den Krieg gewonnen hat, von Lord Rothermere eingeladen worden, die Weiherede zu halten, in der er ausführte:

Die Statue stellt die Befreiung der Menschheit von der Knechtung und Versklavung Europas durch einen großen militärischen Despotismus dar. Frankreich mit seinen zerstörten Gebieten hat die wahre Bedeutung dieser Befreiung vielleicht besser als England erkannt. Jener militärische Despotismus ist in dem großen Krieg dem Triumph näher gewesen, als einige ahnten. Am Ende des dritten Kriegsjahres lagen vier von sieben kriegsführenden alliierten Ländern am Boden und ihre Armeen waren zersprengt.

Wenn die deutsche Staatskunst der militärischen Tüchtigkeit Deutschlands ebenbürtig gewesen wäre, wäre Amerika nicht in den Krieg eingetreten

und England und Frankreich hätten allein der furchtbarsten militärischen Maschinerie gegenübergestanden, die die Geschichte kannte. Lloyd George erklärte, Foch habe ihm gesagt, die deutsche Armee in Frankreich sei hinsichtlich ihrer Stärke, ihrer Ausrüstung, Ausbildung, Disziplin und Organisation die größte Armee gewesen, die die Welt je gesehen habe. Sie sei von Männern geführt gewesen, die Gehorsam, Disziplin, Autorität und Unterordnung unter den Kriegsherrn über jede andere Bürgertugend stellten und für die die Freiheit lediglich eine die Tüchtigkeit beeinträchtigende Bestrebung gewesen sei. Europa habe nie einer größeren Gefahr ins Angesicht gesehen als 1914, und der Menschheit sei es nur mit Mühe erspart geblieben, daß die Staaten Europas Vasallen einer einzelnen unwiderstehlichen Militärtyrannei wurden. Die nächste große Aufgabe der Menschheit sei nicht die Befreiung durch das Schwert, sondern von dem Schwert.

Es scheint, daß Lloyd George wieder einmal in einer politischen Umgestaltung begriffen ist.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die allgemeine Wirtschaftslage in Deutschland hat von der Seite der Produktion aus gesehen eine wesentliche Aenderung nicht aufzuweisen. Indessen ist durch den Ausbruch des Bergarbeiterstreiks im mitteldeutschen Braunkohlenrevier die Lohnbewegung in Deutschland in ein akutes Stadium getreten. Die dauernde, wenn auch langsame allgemeine Preissteigerung beginnt sich nunmehr im Lohnniveau auszuwirken. An und für sich ist es im gegenwärtigen Zeitpunkt und unter dem Eindruck einer stärkeren Spannung im Wirtschaftsleben bedauerlich, daß die Gegensätze zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Kohlenbergbau zu einem Streik geführt haben. Man mag über den Streik denken wie man will, auf alle Fälle bringt er einen Produktionsverlust. Gerade ein Kohlenstreik zieht eine große Zahl anderer Industriezweige in Mitleidenschaft und es wird schon verschiedentlich gemeldet, daß Fabriken im mitteldeutschen Revier aus Kohlenmangel gezwungen sind, ihren Betrieb einzuschränken, wenn nicht sogar stillzulegen. Gerade bei dieser Gelegenheit tritt wieder deutlich hervor, wie unzulänglich die allgemeine Wirtschaftspolitik in Deutschland gehandhabt wird. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, ausgehend vom Geld- und Kapitalmarkt, beginnen sich immer stärker fühlbar zu machen. Für den Konsumenten drückt sich diese Situation in einer Verteuerung seiner Lebenshaltung aus. Durch Steigerung des Lohnniveaus wird leider die Verteuerung der Lebenshaltung nur in ziemlich geringem Umfange ausgeglichen. Eine Lohnerhöhung bringt fast

---

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.
Nachdruck verboten.

45. Fortsetzung.

Seinem Pferd gab er die Sporen, wenn ihr Bild vor ihm auftauchen wollte, wenn er in sich den leisen, lockenden Ruf hörte, oder er begann zu wandern mit vorwärtsstürmenden Schritten, stundenlang, bis er heimkehrte, von Müdigkeit zerschlagen.

Tag um Tag — seit mehr denn einer Woche schon.

In dem Garten von Falkenhagen brachen alle Rosen auf. Die Junisonne spendete Sommerglut.

In voller Mittagshitze stand Hartmut inmitten der Landstraße. Geradeaus ging sein Blick, nicht hinüber zu dem seitwärts biegenden Wege, der nach Ulmenhof führte. Einsam war die fast in gerader Linie nach Bornstadt führende Straße. Nur jetzt kam ein kleines Auto daher — nein, es kam nicht — es entfernte sich, der Stadt zu. Von woher war es aufgetaucht, da er es zuvor nicht gewahrt? Von woher? Wer saß darinnen und fuhr nach der Stadt zurück?

Angelika — die den Ulmenhof wieder verließ?

Eine Bewegung, als müsse er dem Automobil nachstürmen, dann stand er wieder still, was jäh in ihm emporgeflutet war, ebbte zurück. Sein falkenscharfes Auge hatte den Wagen erkannt — die altmodische Form, die grellgelbe Lackierung — des Landdoktors Auto war es, das vom Ulmenhofe kam.

Langsam ging Hartmut den Weg nach Falkenhagen zurück, ganz eingesponnen von dem Gedanken — nicht Angelika — des Landdoktors Auto.

Der Doktor, was hatte der auf Ulmenhof zu tun?

Zu wem war er gerufen worden? Zu — seinem Vater?

Umkehren — nach Ulmenhof gehen, fragen — hören — Mit müden Schritten legte er die letzte, kurze Strecke bis Falkenhagen zurück.

Auf der Freitreppe des Herrschaftshauses erwartete ihn Madeleine.

Ihr mitteilen, was ihn beunruhigte — warum wohl tat er es nicht? Warum schwieg er vor ihr, wie er damals in Bornstadt seine erste Begegnung mit Angelika vor ihr verschwiegen hatte? Sie nicht zu beunruhigen — war es darum?

„Willst du schon wieder gehen, Hartmut?"

Madeleine fragte es, als er, kaum daß sie nach dem Mittagsmahle den Kaffee eingenommen, sich wieder erhob.

In ihrer Frage lag die stumme Bitte, noch zu bleiben, sie verwirrte ihn. Seine Antwort kam voll Hast:

„Ich will zu den Wiesen hin — noch einmal sehen, ob die Heuernte beginnen kann, damit wir noch trocken einfahren, denn ich glaube, das gute Wetter wird bald umschlagen."

Eine leise Verwunderung, mit der doch eine heimliche Freude sich mischte, lag in dem Lächeln, mit dem Madeleine ihn anschaute. Noch nie zuvor hatte er mit so viel Eifer zu ihr von gutswirtschaftlichen Dingen gesprochen. Begann er sich heimisch zu fühlen auf seinem Besitz?

Nach den Wiesen wandte sich Hartmut, doch er kehrte um, bevor er sie ganz erreicht hatte. Was kümmerte ihn die Heuernte, was kümmerte ihn zu dieser Stunde ganz Falkenhagen — der fremde Besitz. —

Zur Heimat hinüber grübelt sein Sinnen. Wer lag da krank auf dem Ulmenhofe? — Sein Vater?

Unter den Weiden am Bach — da vielleicht hätte er es erfahren können, wenn er es sich ersparen wollte, an die Tür seines Heimatshauses zu pochen, die ihm verschlossen war.

Sein Vater, der alte Mann — wenn er krank lag? —

Seines Vaters Namen nannte er sich — nur den seinen — sagte sich's, glaubte daran, daß ihn nur bangende Angst um ihn hintrieb, hinzwang auf den Weg, den er nicht hatte gehen wollen — den Weg, der durch den Falkenhagener Wald zu den Ulmenhofener Wiesen führte — zu den Weiden am Bach. —

Seit mehr denn einer Woche hatte Angelika dagesessen — Tag um Tag und — hatte gewartet; sich's nicht eingestanden, daß sie wartend saß, und war doch wie die Tage schwanden, an einem jeden weiter und weiter von Ulmenhof hinweg den schmalen Pfad am Bach hinausgegangen, dem Walde zu, dem Wege zu, der Falkenhagener Boden war.

Erdbeeren suchen wollte sie — nichts weiter. Das Körbchen am Arm war sie fortgegangen und saß nun mitten im Frühlingsgrün am Boden, im hellen Kleid, den Sommerhut neben sich, mit zierlich spitzen Fingern, die reifen Beeren in den Korb pflückend. Wenig Schritte vor ihr war der Falkenhagener Weg.

Und des Weges kam er daher, nach dem sie lange Tage heimlich wartend ausgeschaut hatte. Sie stand nicht vom Boden auf, als sie ihn gewahrte, hörte nur auf, die Beeren zu sammeln, hielt mit einer Hand einen der hohen Farnenwedel gefaßt, und so, den Körper halb eingeduckt, den Kopf leicht vorgebeugt, die Augen scheu und doch nicht ängstlich, blickte sie Hartmut Bravand entgegen.

Wie bezaubert blieb er stehen, als er so im lichten Grün, ganz von Sonnenstrahlen umsponnen, sie vor sich sah.

Das Märchen in seiner holdesten Gestalt. —

Da erhob sie sich langsam und trat, das halb gefüllte Körbchen am Arm, auf seinen Weg. Nicht befangen wie bei der ersten Begegnung, freundlich bot sie ihm den Gruß. Ihre Hände streckten sich einander entgegen, hielten sich einen Augenblick gefaßt und sanken wieder herab.

Er war nicht ausgegangen, sie zu treffen, keine von ihm gewollte Begegnung war es, und nicht unter den Weiden fand er sie. —

Als müsse er vor sich selber sich von einer Schuld freisprechen, so sagte sich Hartmut wieder: nur seines Vaters wegen war er hierher gegangen.

Nur ihm galt seine hastige Frage:

„Ich sah das Doktorauto heute mittags von Ulmenhof herkommen, und ich fürchtete, mein Vater könne krank sein."

„Nein, Vater ist gesund; der Doktor war bei dem alten Mathesen, der wieder einmal die Gicht hat."

(Fortsetzung folgt.)

immer eine entsprechende Erhöhung der Warenpreise hervor, so daß die mühsam erkämpften Löhne immer wieder hinter den Preisen herlaufen. Dabei ist eine Steigerung des Warenpreisniveaus in Deutschland von geradezu verderblicher Wirkung. Die Zahlen des deutschen Außenhandels zeigen, wie wenig befriedigend der deutsche Export noch immer ist. Daß verhältnismäßig so wenig exportiert wird, liegt sicherlich nicht daran, daß man kein Interesse am Export hat, sondern hat vielmehr seine Ursache darin, daß die deutschen Produktionspreise vom Weltmarkt aus gesehen zu hoch sind. Von einer vernünftigen Wirtschaftspolitik müßte gefordert werden, daß mit aller Entschiedenheit auf eine Verbilligung der Lebenshaltungskosten hingearbeitet würde. Bisher muß man aber doch einheitliche große Richtlinien in unserer Wirtschaftspolitik vermissen. Die Trennung der beiden Ministerien, Arbeitsministerium und Wirtschaftsministerium, ist für die Wirtschaft keineswegs glücklich. Man kann nicht auf der einen Seite nur Wirtschaftspolitik betreiben und auf der anderen Seite Lohnpolitik. Die beiden Dinge sind ganz eng miteinander verknüpft und müssen unbedingt an einer Stelle vereinigt sein. Gerade das Beispiel des jetzt ausgebrochenen Braunkohlenarbeiterstreiks zeigt, wie notwendig eine Zusammenfassung der beiden Ministerien unter einer einheitlichen Leitung wäre. Noch ein anderes Beispiel ist kennzeichnend für eine gewisse Direktionslosigkeit der staatlichen Wirtschaftspolitik. Der Staat hat sich zur Aufgabe gemacht, die Bautätigkeit zu fördern. Ein durchaus begrüßenswerter Entschluß und man muß zugeben, daß von staatlicher Seite große Anstrengungen in dieser Hinsicht gemacht werden. Andererseits ist der Staat der größte Holzbesitzer in Deutschland. So verfügen Preußen, Hessen, Bayern etc. über große Waldbestände. Nun klagt die Holzindustrie, daß die Holzpreise gerade im Wald sehr hochgehalten werden und die Holzauktionen fast überall recht hohe Preise ergeben. Infolge des vertragslosen Zustandes mit Polen kommt das polnische Holz nur in geringem Umfange an den deutschen Markt. Infolgedessen herrscht auf den Holzauktionen vielfach eine ganz ungesunde Preistreiberei und der Erfolg ist, daß das Bauholz stark im Preise gestiegen ist. Es werden also von der einen staatlichen Stelle die Bestrebungen anderer staatlichen Stellen durchkreuzt und anstatt die Möglichkeit billigen Bauens zu schaffen, werden die Baustoffpreise, und das Holz ist ein sehr wesentlicher Bestandteil für jeden Bau, in die Höhe getrieben. Solche Zustände ergeben durchaus nicht eine gesunde Wirtschaftspolitik. Und der letzte Verbraucher ist immer der am meisten Geschädigte. Wenn der Staat schon einen Einfluß auf die Wirtschaft nimmt, so sollte doch dieser Einfluß auch dahin führen, daß Auswüchse im Wirtschaftsleben möglichst verhindert werden. Die allgemeine Lage ist durchaus nicht rosig. Und allem Anschein nach wird man sich wieder nach verhältnismäßig kurzer Erholungspause auf schwerere Zeiten vorbereiten müssen. Die Geldmarktverhältnisse haben sich bisher keineswegs gebessert. Auch die Diskonterhöhung der Reichsbank hat eine wirklich fühlbare Entlastung bisher noch nicht gebracht. Ohne ausländisches Kapital werden wir vor der Hand nicht auskommen können; allerdings wird in der Anleihetätigkeit eine Verlangsamung eintreten müssen, um die schon recht beträchtlich hohe Verschuldung der deutschen Wirtschaft an das Ausland nicht noch gefährlicher zu machen. Wir werden uns darauf einrichten müssen, mit dem vorhandenen Kapital zu wirtschaften, was sicherlich gewisse Einschränkungsmaßnahmen nach sich ziehen dürfte. Die damit verbundene Kapitalverteuerung wird sich abermals auf dem Preisniveau auswirken und der Lebensstandard der deutschen Bevölkerung wird zweifellos eine erneute Herabminderung erfahren. Daß solche Zustände einem inneren Wirtschaftsfrieden nicht besonders dienlich sind, liegt auf der Hand. Es wäre sehr zu wünschen, wenn in den maßgebenden Kreisen stärker der Wille zu einer vorsichtigen und großzügigen Wirtschaftspolitik vorhanden wäre, um dem deutschen Volke neue Schwierigkeiten möglichst zu ersparen. Noch sind die Dinge nicht so weit gediehen, daß eine Abhilfe nicht möglich wäre. Wir haben durchaus Spielraum zu neuen Entschlüssen; die Zeit darf aber nicht verstreichen, sondern muß genützt werden.

Aus Nah und Fern.

Münster, 20. Okt. Am Abend des 22. Juni wurde auf der Friedensstraße eine 60jährige Frau, als sie ein von Hunden verfolgtes Kätzchen in einen gegenüberliegenden Garten setzen wollte, inmitten der Fahrbahn von einem seine schwere neue Maschine einübenden Motorradler erfaßt und überfahren. Schon am anderen Tage verschied die Frau im Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Wie die Zeugenaussagen bei der heutigen Gerichtsverhandlung gegen den Fahrer, den 20jährigen Kaufmann Frank K., ergaben, trägt K. allein die Schuld an dem Unglück. Er fuhr mehrere Male, jedesmal irgendeinen Bekannten auf dem Sozius, in rasender Fahrt die enge Straße hinunter. Allerdings hat die Frau nicht, als sie das Kätzchen hinübertrug, auf den Motorradler geachtet. Bei einem einigermaßen vernünftigen Tempo wäre das Unglück aber zu vermeiden gewesen. Nachdem der Fahrer die Ueberfahrene in ihr Haus getragen, setzte er seine unsinnigen Rundfahrten wieder fort. Dabei wäre auch noch bald der Ehemann der Frau überfahren worden. Erst die Polizei setzte dem Fahren ein Ende. Wie die Zeugen, hält auch ein Ingenieur als Sachverständiger den Angeklagten für schuldig. Das Gericht verurteilte ihn wegen fahrlässiger Tötung zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten. Wegen einer eventl Bewährungsfrist sollen erst noch nähere Ermittelungen über das Vorleben des Angeklagten angestellt werden.

Münster, 20. Okt. Der letzte Tag der großen Zuchtvielversteigerung in der Münsterlandhalle brachte die Prämiierung des Rindviehs und hernach seine Versteigerung. Bullen waren insgesamt 98 aufgetrieben, 49 der jüngeren und 49 der älteren Klasse. An Rindern bezw. Kühen zählte man 149. Der Besuch zu dieser Versteigerung war sehr gut; auch wurden fast sämtliche vorgeführten Tiere verkauft. Einige andere fanden noch unter der Hand Abnehmer. Der Höchstpreis für den besten Bullen war 6800 Mark, für die beste Kuh 1500 Mark. Nachstehend die Ergebnisse der Prämiierung: Klasse 1 (jüngere Bullen): 1. Preis und Ehrenpreis der Münsterl. Herdbuchgesellschaft Anton Robert, Leuste bei Dülmen auf „Don", 2. Preis Anton Robert, Leuste bei Dülmen auf „Dollar"; 3. Preis Heinrich Lowe, Aldrup bei Lengerich, auf „Alfred"; 4. Preis Bernhard Lepping Hopfeld (Borken), auf „Alk"; 5. Preis Gerhard Möhlmann, Mettingen, auf „Julius". — Klasse 2 (ältere Bullen): Siegerehrenpreis der Münsterl. Herdbuchgesellschaft und Silberne Plakette des Reichsverbandes Deutscher Rotbuntzüchter Theodor Budde-Lohmann, Buxtrup bei Nottuln, auf „Unwies"; 2. Preis Theodor Budde-Lohmann, Buxtrup bei Nottuln, auf „Undocht"; 3. Preis Heinrich Reddemann, Gaupel bei Coesfeld, auf „Nepos 2"; 4. Preis Martin Drerup, Neuenkirchen bei Rheine auf „Erlkönig"; 5. Preis Ww. Bövingloh Hoetmar, auf „Bruno". — Klasse 3 (Rinder und Kühe): Bronzene Plakette des Reichsverbandes Deutscher Rotbuntzüchter Binz. Schürmann, Osterledde bei Laggenbeck, auf „Herzchen".

Münster, 20. Okt. Wie bereits mitgeteilt,, holte sich an einem Neubau an der Kellermannstraße ein Bauarbeiter dadurch einen schweren Schädelbruch, daß ihm eine Packung Baulatten aus beträchtlicher Höhe auf den Kopf fiel. Nunmehr ist der Verunglückte in der vergangenen Nacht seinen Verletzungen erlegen.

Münster, 20. Okt. Ein Schlächtergeselle von hier leistete sich den „Spaß", mit einem Fuhrwerk vor einer hiesigen Metzgerei vorzufahren, „im Auftrage" für 106 Mark Fleischwaren zu bestellen und sie gleich ,ohne sie erst zu bezahlen, mitzunehmen. Dann setzte er das Fleisch in einem hiesigen Hotel ab, ließ aber sofort sich das Geld dafür geben. Wegen dieses Gaunerstückchens hatte sich der Bursche jetzt vor Gericht zu verantworten. Es verhängte über ihn die unerwartet hohe Strafe von einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis.

Bergkamen, 20. Okt. Ein 16 Jahre alter Bursche stürzte hier aus einer in voller Fahrt befindlichen Luftschaukel. Er zog sich erhebliche Verletzungen an den Armen, im Gesicht und starke Hautabschürfungen zu. Die Verwundungen machten eine sofortige Aufnahme ins Krankenhaus notwendig.

Horst, 20. Okt. Es klingt fast paradox, wenn man davon redet, daß mitten im Herzen des Kohlengebietes ein fühlbarer Kohlenmangel herrscht. Und doch ist dem so. Schon seit längerer Zeit werden die Schulkinder der Horster Schulen immer wieder nach Hause geschickt, weil man die Unterrichträume wegen Mangels an Brennstoffen nicht genügend einheizen konnte. Ob's am Gelde liegt oder am wirklichen Mangel an Kohlen, kann man nicht erfahren.

Dortmund, 20. Okt. Beim Fensterputzen stürzte ein 16jähriges junges Mädchen aus der Höhe des zweiten Stockwerks in den Hof und zog sich einen Bruch beider Beine zu. Die Verunglückte wurde sofort einem Krankenhause zugeführt.

Bochum, 20. Okt. Ein 19jähriger Bergmann stürzte am Monag abend auf der Zeche „Engelsburg" in einen Pfeiler hinab, der zusammenbrach. Die Rettungsarbeiten, die Tag und Nacht fortgesetzt werden, haben bisher noch keinen Erfolg gehabt. Da der Verunglückte auf Klopfen nicht andtwortet, nimmt man an, daß er bereits tot ist.

Steele, 20. Okt. Auf der zu den Essener Steinkohlenbergwerken gehörenden Zeche „Katharina" ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Bei Ausübung seines Berufes fiel ein Bergmann aus Essen aus bisher ungeklärter Ursache in den Schachtsumpf. Die sofort angestellten Bergungsarbeiten gestalteten sich sehr schwierig, sodaß der Verunglückte einen Tag später erst als Leiche geborgen werden konnte. Nach ärzlicher Feststellung hat der Verunglückte einen Wirbelsäulenbruch sowie einen Schädelbruch erlitten, die den sofortigen Tod herbeigeführt haben.

Steele, 20. Okt. Ein Maschinensteiger auf Zeche Johann Deimelsberg geriet, als er auf seine Maschine springen wollte, unter die Lokomotive. Ihm wurde das linke Bein und der linke Unterarm abgefahren. Der Schwerverletzte wurde ins Bergmannsheil gebracht.

Witten, 20. Okt. Ein Lieferauto fuhr, als es einem Fuhrwerk ausweichen wollte, gegen einen Baum. Führer und Beifahrer wurden herausgeschleudert. Der Fuhrmann flog in den Graben. Alle drei wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht. Der Fuhrmann ist seinen Verletzungen erlegen.

Mülheim-Ruhr, 20. Okt. In einer Halle der Siemens-Schuckertwerke kam ein 30jähriger Anstreicher bei Ausführung von Anstreicherarbeiten der Leitung eines 500 Volt starken Stromes zu nahe. Der Tod trat sofort ein.

Mülheim-Ruhr, 20. Okt. Heute morgen ereignete sich in einem Keller auf dem Siemens1-Schuckertwerk eine schwere Gasexplosion. Ein Arbeiter erlitt so schwere Verletzungen, daß er in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Drei andere Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Recklinghausen, 20. Okt. Auf der Landstraße nach Haltern unweit von Sinsen wurde ein fünfjähriges Kind von einem Hinterrad eines Personenautos erfaßt. Dabei wurde das kleine Wesen derart schwer verletzt, da ;es wenige Minuten später seinen Verletzungen erlag. Nach Aussage eines Augenzeugen soll das Kind direkt vor das Auto gesprungen sein.

Bork, 20. Okt. Einen schaurigen Fund machte die Besatzung eines Dampfers auf dem Lippe-Seitenkanal. Sie fand, daß sich in der Schiffsschraube eine männliche Leiche verfangen hatte. Die Leiche wurde später in der Person des Büroangestellten G. aus Mengede, der sich Unterschlagungen hatte zu Schulden kommen lassen, erkannt. G. wurde seit dem 1. Oktober vermißt.

Harsewinkel, 20. Okt. Das vier Jahre alte Söhnchen eines Kolon aus der Bauernschaft Rheda war seinen Geschwistern, die in einem nahen Gebüsch Stöcke schniten, nachgelaufen, ohne daß es jemand bemerkte. Dabei ist der Kleine in einen in der Nähe des Hauses vorbeifließenden Abzugsbach geraten und ertrunken. Erst nach einer Stunde fand man ihn auf.

Bielefeld, 20. Okt. Die Obduktion der Leiche des in schwer verletztem Zustande aufgefundenen Springob hat jetzt einwandfrei ergeben, daß der Mann durch einen tiefen Messerstich in seine rechte Schläfe zu Tode gekommen ist. Damit dürfte die Mutmaßung eines Verbrechens bestätigt sein. Nur über die Person des Täters herrscht noch tiefstes Dunkel. Zeugen wollen zwar an dem fraglichen Tage morgens zwischen 3 und 5 Uhr auf dem Brackweder Bahnhof einen etwa 35 Jahre alten Mann gesehen haben, der mit seinen auffallenden, frischen Kratzwunden im Gesicht und seiner verbundenen rechten Hand wohl als der Täter in Frage kommen könnte. Aber mehr weiß man von dem Geheimnisvollen nicht.

Düsseldorf, 20. Okt. Heute morgen gegen 6.45 Uhr wurde Ecke Derendorfer- und Moltkestraße eine männliche Person von einem Kraftwagen überfahren. Der Verletzte wurde vom Führer des Autos zum Marienhospital gebracht, wo er kurze Zeit darauf seinen Verletzungen erlegen ist. Die Personalien des Verstorbenen konnten bisher nicht festgestellt werden, da er keinrlei Ausweispapiere bei sich führte.

Langeseld, 20. Okt. Ein schwerer Autounfall ereignete sich in der vergangenen Nacht am Weißenstein. Ein Personen-

---

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.
Nachdruck verboten.

46. Fortsetzung.

Der alte Mathesen, der Schafhirt — der Ulmenhof, den er wieder vor sich sah — und — „Vater" — sagte sie ganz schlicht.

Angelika sah ihn an, erriet, was ihre Worte in ihm angeregt, und sprach kindlichen Tones weiter:

„Nur Aerger hat Vater heute gehabt — er hat oft Aerger mit den Leuten, es wird viel gestohlen, und heute hat er den Pferdeknecht dabei ertappt, wie er zwei Säcke Hafer vom Hof fahren wollte, und als der noch frech wurde, hat er ihm mit der Peitsche einen Schlag gegeben und ihn fortgejagt. Mir tat Vater so leid, daß er sich darüber so aufgeregt hatte."

„Und Sie sind seine Freude, sein Trost in alledem — ich danke, danke Ihnen dafür, Angelika!"

Ihre Hand hielt er noch einmal gefaßt und preßte sie mit festem Drucke in der seinen. Sie lächelte leise, immer mit dem kindlichen Ausdruck.

„Ich habe Vater lieb und bin froh, wenn ich ihm ein wenig die Traurigkeit vertreiben kann. Darum bin ich heute auch so weit hierhergegangen, Erdbeeren zu suchen — ich will zum Abend ihn mit einer Bowle überraschen — auf der Veranda im Mondenschein ist es jetzt so wunderschön — und" — wieder das leise, kindliche Lächeln — „Vater mag Erdbeerbowle gern."

Eine Bewegung Hartmuts, wie ein Schrei um Barmherzigkeit. —

Die verlorene Heimat, das bescheidene Heim, wie er sich's erträumt, mit seinen schlichten Freuden und seinem namenlosen Glück — häuslich schaltend die Einzige, Geliebte, die Weib war und Kind zugleich — — Schweigen — um der Barmherzigkeit willen schweigen!

Erschrocken war Angelika verstummt, als komme ihr erst jetzt zum Bewußtsein, was ihn quälen müsse, wenn sie so vom Ulmenhofe sprach.

„O verzeihen Sie mir — wie konnte ich denken — Sie haben es ja viel schöner auf Falkenhagen — müssen so glücklich sein." —

Stammelnde, unsichere Worte, auf die er keine Antwort gab Er sah sein Glück vor sich, das große, reiche Glück von Falkenhagen — das wohl auch ihr so groß erschien, weil es — so reich war. —

Da sagte Angelika leiser: „Und Madeleine — sie ist von so ganz besonderer Art, so klug und vornehm — ich habe sie immer sehr bewundert."

Madeleine — an die Angelika ihn erinnern mußte! Madeleine — sein Weib!

„Sie ist eine vornehme Natur," sagte er. Seine Haltung wurde fester.

Angelika hielt den Blick gesenkt. Es klang in ihr nach — „eine vornehme Natur". — Hätte er wohl nichts anderes von seiner Frau zu sagen gewußt, wenn er sie wahrhaft liebte — so liebte mit leidenschaftlicher Glut wie er — einst sie geliebt hatte? — Hochauf schlug ihr Herz, warm fühlte sie wieder das junge Blut, das so lange kalt und still durch ihre Adern geflossen. Und etwas wie eine Freude kam über sie, wie ein heimlicher Triumph. —

Glücklich — so glücklich, daß sie auf Madeleine wegen dieses Glücks hätte neidisch sein müssen, er war es nicht!

„Ich muß nun heimgehen."

Er fuhr leicht zusammen.

„Ja — Sie müssen — es geht auf den Abend zu, und Sie haben noch gut eine Stunde Weges — verzeihen Sie, daß ich Sie aufhielt."

Den Hut ziehend, stand er mit geneigtem Kopfe vor ihr. Ein sekundenlanges Schweigen entstand zwischen ihnen, als suchten sie beide nach einem letzten Abschiedswort.

Hartmut fand es nicht. Da sagte Angelika leise: „Leben Sie wohl" — neigte das Haupt und ging davon.

Bevor der schmale Waldweg eine Biegung machte, wandte sie noch einmal scheu verstohlen den Blick zurück. Er stand noch auf derselben Stelle und schaute ihr nach, bis sie im nächsten Moment im Grün verschwunden war.

Es war Abend geworden, als er nach Falkenhagen zurückkam. Madeleine fragte nicht, wo er gewesen sei, und er verriet mit keinem Worte, daß er Angelika begegnet war. Er wollte — mußte es ihr sagen, doch nicht jetzt! — nicht gleich.

In aufgeregter Hast sprach er während des Abendessens allerlei durcheinander, versank aber sofort in dumpfes Brüten, als Madeleine nach beendeter Mahlzeit sich erhob und ihn im Zimmer allein ließ.

Auf Ulmenhof saßen sie beieinander, der alte Mann und das junge Weib — das holde Kind — so zog es an seiner Seele vorüber.

Da trat Madeleine wieder zu ihm und schob ihren Arm unter den seinen.

„Vollmondzauber — laß ihn uns genießen, Hartmut."

Er fuhr sich über die Stirn.

„Was meinst du?"

„Komm nur." — Sie zog ihn mit sich in den angrenzenden Gartensalon, dessen Flügeltüren gegen die in den Park hinausführende Terrasse weit geöffnet waren. Sie stand im Halbdunkel, nur ihr Kleid leuchtete hell daraus hervor, schmiegte sich in langen losen Falten um ihre Glieder, breitete sich am Boden aus, wie ein großes, weißes Blütenblatt . . .

Das helle Kleid . . . im Grün verborgen . . .

„Du — du — du!"

Er war zu ihr hingestürzt, als habe ein Strom ihn vorwärtsgerissen; er hielt sie in seinen Armen und seine Küsse bedeckten ihr Gesicht. Sie ließ sich in seine Glut versinken, bis sich ihre Lippen von den seinen lösten und ihre Blicke seine Augen trafen. Die ruhten nicht auf ihr, sondern gingen über sie hinweg, weit, weit, verloren in glühender, verzehrender Sehnsucht.

Ein jäher, stummer Schrei in ihr — das Weib, getroffen an seiner empfindlichsten Stelle. Nicht sie, die er in den Armen hielt, eine andere lebte in ihm, ihr galten seine Gluten — seine Küsse!

Ihn von sich stoßen, weit zurück und sich verbergen im tiefsten Dunkel mit ihrer bitteren Scham — ein paar wilde Herzschläge, ein starres Sichstrecken und von ihm Abdrängen des Körpers und dann wilder noch ein: nein, nein! in ihr. Nicht ihn von sich schleudern, nur fester ihn halten, fest, fest!

(Fortsetzung folgt.)

auto aus Gelsenkirchen fuhr mit voller Wucht gegen einen der Chausseebäume. Sämtliche Insassen, zwei Herren aus Horst-Emscher und drei Damen aus Gladbeck sowie der Chauffeur erlitten schwere Verletzungen. Das Fahrzeug ging in Trümmer. Zwei von der Nachtschicht heimkehrende Arbeiter sahen das Unglück und sorgten für die erste Hilfe. Sie alarmierten die Sanitätskolonne und einen Arzt. Die Schwerverletzten wurden nach Anlegung von Notverbänden ins Krankenhaus nach Richarth gebracht.

Köln, 20. Okt. Der bekannte Sexualpathologe Dr. Magnus Hirschfeld aus Berlin wollte am 27. Okt. in Köln über das Thema: „Das Recht auf Liebe" (die sexuelle Krisis) sprechen. Für Dr. Hirschfeld war der große Vortragssaal der Lesegesellschaft für den Zweck gemietet worden. Als die Gesellschaft aber erfuhr, über welches Thema Hirschfeld zu reden beabsichtigte, verweigerte sie ihm den Saal. Nunmehr wurde der städtische Gürzenichsaal für den 27. Oktober gemietet, und als man hier in Erfahrung brachte, über welches Thema Dr. Hirschfeld reden wollte, wurde den Veranstaltern des Vortragsabends auch der Gürzenichsaal für ihren Zweck verweigert. Dr. Hirschfeld wird nun seinen Vortrag im Reichshallentheater halten.

Viersen, 20. Okt. In einer Notwohnung an der Beberichertraße fiel ein 16 Monate altes Kind, während die Mutter die Wäsche aufhängte, in einem mit Wasser gefüllten Waschkübel und ertrank. Wiederbelebungsversuche, die ein rasch aus der Nähe herbeigeholter Arzt vornahm, blieben ohne Erfolg.

Drei Jahre Gefängnis für eine Rabenmutter

Berlin, 20. Okt. Vom Schwurgericht wurde die Ehefrau Else Kubsch wegen fortgesetzter gefährlicher Körperverletzung ihres dreijährigen Söhnchens Günther zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der Ehemann wurde freigesprochen.

In der Verhandlung traten einige Zeugen auf, die im großen und ganzen bestätigten, daß der Junge unmenschlich mißhandelt wurde.

Mit besonderer Ergriffenheit wurde die Bekundung einer Hausbewohnerin vernommen, die bald nach dem Tode mit der Frau Kubsch gesprochen hat. Die Angeklagte hat sich bei dieser Gelegenheit eingehend mit der Zeugin ausgesprochen und ihr auch gesagt: „Die letzten Worte meines Jungen waren: Mutti, nicht hauen". Die Angeklagte Frau Kubsch bricht bei dieser Bekundung in heftiges Schluchzen aus.

Als Sachverständiger äußerte sich dann u. a. Assistenzarzt Dr. Auen, der im Auguste-Viktoria-Krankenhaus das Kind, das zwei Stunden nach der Einlieferung starb, untersucht hat. Es fanden sich am Körper Spuren schwerer Züchtigungen. Die Striemen waren in ihrem Ursprung höchstens zwei bis drei Tage alt.

Der Staatsanwalt geißelt in sehr scharfen Worten das Verhalten der Frau Kubsch. Es sei ein Hohn auf die natürlichen Instinkte der Mutterliebe gewesen. Kein Tier würde eine solche Skala furchtbarer Qualen anwenden, wie es diese Frau fertigbekommen habe. Die Schuld der Frau Kubsch sei so schwer, daß er die höchste Strafe von 5 Jahren Gefängnis in Anregung gebracht haben würde, wenn nicht der psychiatrische Sachverständige doch einiges Mildernde angeführt hätte.

Staatsanwaltschaftsrat Reimer beantragte hierauf eine Gefängnisstrafe von drei Jahren unter Anrechnung von vier Monaten auf die Untersuchungshaft. Nach längerer Beratung wurde dann auf das oben angeführte Urteil erkannt. In der Urteilsbegründung führte Landgerichtsdirektor Dust u. a. aus: „Daß Züchtigungen des Kindes vorgekommen sind, steht für das Gericht außer jedem Zweifel. Züchtigungen in diesem Ausmaß sind grausam. Die Angeklagte hat dabei gefühllose und unbarmherzige Gesinnung gezeigt. In dieser Weise darf ein Kind, das ungezogen ist, nicht bestraft werden. Darüber hinaus steht fest, daß das Kind seit Jahren unter den Händen der Mutter schwer zu leiden hatte. Stöcke Zinn- und Holzlöffel und andere Instrumente hat die Angeklagte benutzt, um über das Kind herzufallen und hat wahllos damit auf den Kopf und Körper ihres kränklichen Kindes geschlagen. Mildernde Umstände mußten der Angeklagten abgesprochen werden, obwohl sie noch nicht vorbestraft ist, eine leicht erregbare Person ist. Es steht dem aber als erschwerend gegenüber das langjährige Martyrium, das das Kind unter den Händen der eigenen Mutter erleiden mußte. Gegenüber einer derartigen grausamen Behandlung eines wehrlosen Kindes sei eine nachdrückliche Strafe notwendig.

Die Angeklagte nahm das Urteil stillschweigend auf und weinte vor sich hin. Als ihr freigesprochener Ehemann ihr die Hand reichen wollt, — die Eheleute hatten sich während der Verhandlung gegenseitig beschuldigt — drehte sie ihm den Rücken zu. Dann schien sie sich aber eines besseren besonnen zu haben, drehte sich an der Tür des Gefängnisausganges um und reichte ihm ihre Hand, wobei sie sagte: „Du siehst mich nicht wieder!„

Gottesdienst-Ordnung

für die Woche vom 23. bis 29. Oktober 1927.

20. Sonntag nach Pfingsten.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 9.30 Uhr ihre Kerze zu Ehren des hl. Kreuzes; 10 Uhr feierliches Hochamt. 2 Uhr u. 4 Uhr Rosenkranzandacht. Das Marienlyzeum hat bei der 8-Uhr Messe gem. hl. Kommunion. An den Wochentagen ist die Rosenkranzandacht abends um 8.30 Uhr. Donnerstag ist morgens 8.30 Uhr Sakramentshochamt.

St. Joseph. 6, 7, 8, 9 Uhr hl. Messen. 10 Hochamt mit Predigt. 7 Uhr gem. hl. Kommunion der Frauen. 8 Uhr gem. hl. Kommunion der Knaben aus der Schule 6. Samstag 12 Uhr Vorbereitung. Werktags abends 8 Uhr Rosenkranzandacht.

Liebfrauen. Hl. Messen sind 6.30, 7.15, 8.15 und 9 Uhr. 10 Uhr ist Hochamt. 2.30 Uhr ist Rosenkranzandacht; 4 Uhr ist Schlußfeier des Franziskus-Jubiläums für alle Mitglieder des 3 Ordens und Aufnahme neuer Mitglieder. Heute haben 7.15 Uhr die Frauen der Pfarre und die Kinder aus Stenern Monatskommunion.

Im Laufe der Woche ist morgens 6 Uhr Rosenkranzandacht. Am 26. Oktober (Mittwoch) ist abends 8 Uhr Pfarrhilfe. Demnächst werden Mitglieder des Vinzenzvereins in der Stadt sammeln für die Unterstützung unserer Armen während der Wintermonate.

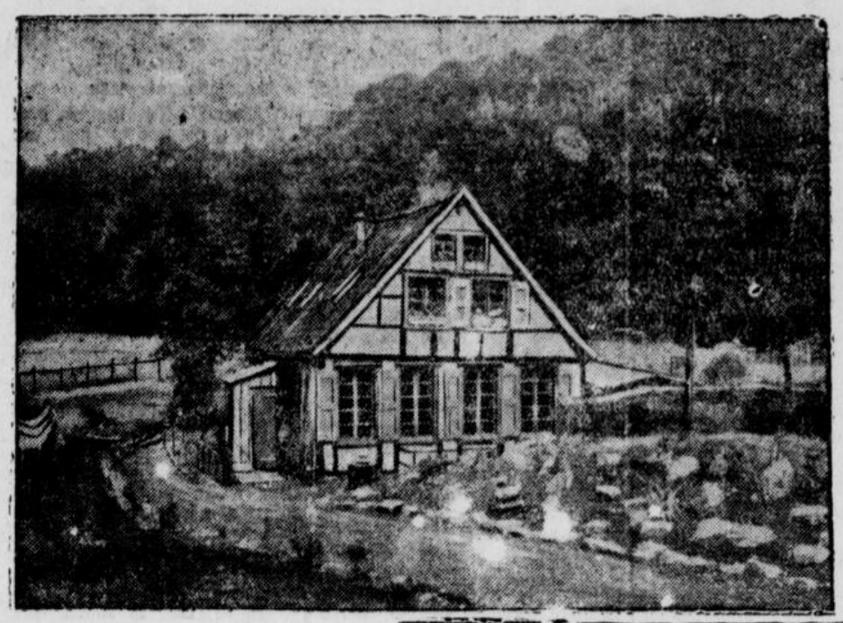
Werth. 7 Uhr hl. Messe gem. hl. Kommunion der Jungfrauen, 10 Uhr Hochamt, 2.30 Uhr Rosenkranzandacht. Versammlung der Jungfrauen. Nächsten Sonntag gem. hl. Kommunion der Frauen und Mütter.

Sport. 7 Uhr Frühmesse und Ansprache. 9.30 Uhr Hochamt und Predigt. 2.30 Uhr Rosenkranzandacht. — Am nächsten Sonntag gem. hl. Kommunion der Schulkinder.

St. Klara. 7 Uhr hl. Messe. 6 Uhr Rosenkranzandacht. — Dienstag, den 25. Oktober: 6 Uhr Antoniusandacht.

Kapuzinerkloster. 6, 6.30, 7 und 8 Uhr hl. Messen, letztere mit Predigt. 2.30 Uhr Rosenkranz.

St. Agnes-Hospital. 7 Uhr hl. Messe. 5.30 Uhr Rosenkranzandacht. An den Werktagabenden 7.30 Uhr Rosenkranzandacht.



Deutschlands ältester Schleifkotten als Heimatmuseum.

Der älteste Schleifkotten Deutschlands, der „Schäfferkotten" (im Bilde) bei Wald im Rheinland, soll jetzt als Heimatmuseum eingerichtet werden. Die romantischen und für das Bergische Land besonders charakteristischen Schleifkotten an der Wupper u. Itter sind in letzter Zeit durch Ankäufe der Industrie fast ganz verschwunden.



Aus dem Streikgebiet.

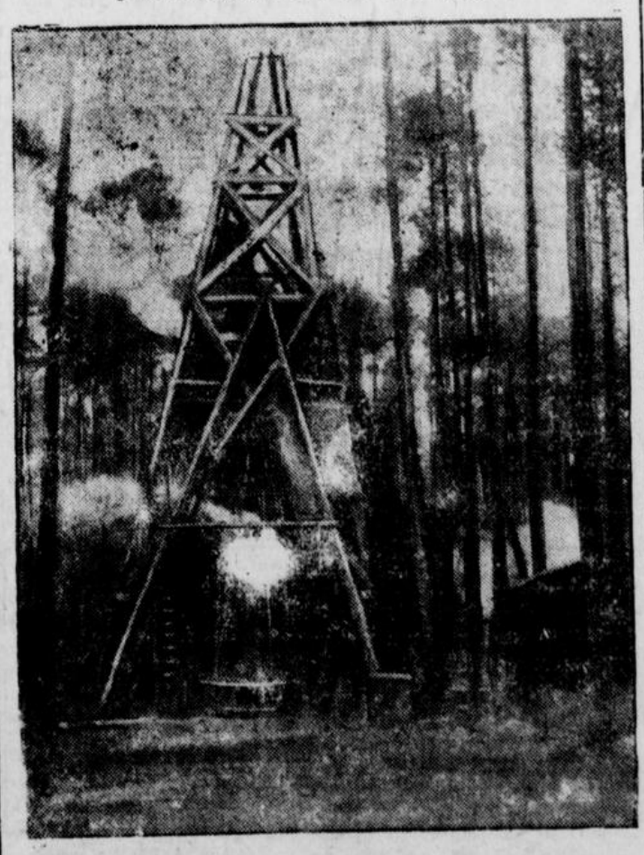
Streikende Bergarbeiter vor der Grube „Paul II." bei Zeitz.



652 Meter hoch im Segelflugzeug.

Der bekannte Segelflieger Ferdinand Schulz (im Bilde) erreichte bei einer Windstärke von 14 Sekundenmetern 652 Meter Höhe und drückte damit den französischen Höhenrekord von 546 Metern. Er war insgesamt 4:1:38 Stunden in der Luft geblieben und hat hiermit auch einen neuen örtlichen Rekord aufgestellt.

Petroleumfunde in der Mark.



In aller Stille hat die Preußische Bergwerks- und Hütten-A.-G. in dem südlichen Teil der Provinz Brandenburg bei Dobrilugk Kirchhain Erdbohrungen vorgenommen, die das Vorhandensein von Steinkohle und Petroleum ergeben haben. Das Bild zeigt die für die Versuche errichteten Bohrtürme.

Bekannt wird Ihr Name Durch gute Reklame!

Aus dem Reiche des Rundfunk.

Rundfunk-Programm Langenberg (Welle 468,8), (Welle 241,9), Dortmund (Welle 283) aus den Senderäumen Köln, Düsseldorf, Münster, Dortmund, Elberfeld. Es bedeutet: La: Langenberg; Mü: Münster; Do: Dortmund, El: Elberfeld. Der Sende-Ort ist ausgeschrieben; zuerst in der Klammer wird der Sender genannt.

Samstag, 22. Oktober. 13.10: Köln (La, Mü, Do): Konzert. ● 14.30: Köln (La, Mü, Do): Wie bleibe ich gesund? ● 16: Köln (La, Mü, Do): W. Gödde: Das deutsche Turnfest 1928. ● 16.30: La, Mü, Do: Uebertr. aus dem Hans-Sachs-Haus Gelsenkirchen unter erstmaliger Benutzung der größten Orgel Deutschlands mit 91 klingenden Registern. ● 17.30: Köln (La, Mü, Do): W. Schäferdiek: Aus eigenen Werken. ● 18: Köln (La, Mü, Do): A. Stehle: Pfitzners Kantate Von deutscher Seele. ● 18.30: Münster (Mü, La, Do): Prof. Hase, Münster: Einf. in die engl. Sprache. ● 19: Elberfeld (La, Mü, Do): 1. Barmer Abonnements-Konzert. Von deutscher Seele. Eine romantische Kantate nach Sprüchen und Gedichten von J. v. Eichendorff für vier Solostimmen, gem. Chor, gr. Orch. und Orgel, von Pfitzner. Leit.: Generalmus.-Dir. v. Hoeßlin. Mitw.: Verein. Städt. Orchester Barmen-Elberfeld. Barmer Singverein. Lotte Leonard, Berlin (Sopran), Magda Spiegel, Frankfurt a. M. (Alt), A. Richter, Köln (Tenor), L. Weber, Düsseldorf (Baß), Gottfr. Grote, Barmen (Orgel). ● 21: Köln (La, Mü, Do): „Er ist an allem schuld". Komödie in zwei Szenen von Leo Tolstoi. Ort: Bauernstube mit abgeteiltem Verschlag. — Anschl.: Köln (La, Mü, Do): Letzte Meldungen und Sportbericht. — Anschl.: Elberfeld (La, Mü, Do): Tanzmusik.

Sonntag, 23. Okt. 9: Köln: Kath. Morgenfeier. Redner: Pfarrer Dr. Könn, Köln, St. Aposteln. Mitw.: Kirchenchor St. Anna, Köln-Ehrenfeld; Chorleiter: M. Kloth; B. Mones (Tenor), R. Grote (Cello), Begl.: E. Grape. ● 11: Köln: Dr. Barthel: Eine Viertelstunde über Goethe. ● 11.20: Elberfeld: Uebertr. aus dem Evangelischen Vereinshaus. Reichsjugendführer Kahn-Hamburg: Bildungsaufgaben an der kaufmännischen Kaufmannsjugend. ● 12.05: Münster: Dr. Mondorf: Schachfunk. ● 12.25: Köln: A. v. Hatzfeld spricht aus Werken von Hugo v. Hofmannsthal und Rainer Maria Rilke. ● 13.10: Köln: Mittagskonzert. ● 14: Aus dem Krupp-Saale des Städt. Saalbaues Essen: Konzert des Philh. Bandoneon-Orchesters Rheinland 06. Leit.: Philipp. Sousa: El Kaptain. — Strauß: Rosen aus dem Süden. — Richardy: Spanische Rhapsodie. — Pörschmann: A-moll-Konzert. — Grieg: Aes Tod aus Peer Gynt. ● 15: Köln: A. Stecher: Funkliteratur. ● 15.30: Düsseldorf: Dr. v. Nüß: Schach. ● 16.10: Köln: Dr. Hager: Die Stallfütterung unserer Milchkühe. ● 16.45: Köln: Beethovens Klaviersonaten, erl. und gesp. von E. Grape. ● 17.30: Köln: Vesperkonzert vom Doppelquartett Beethoven, Düllen. Leit.: C. Leven. Beethoven: Die Vesper. — Heim: Viola. — Forschner: Es steht eine Lind'. — Baumann: Der Morgen. — Schaaf: Sandmännchen. — Henmer: Der Sandmann. — Stecher: O wie herbe ist das Scheiden. — Hansen: Am schönen Rhein. — Deiß: Darf i's Dirndl lieb'n. — Schaaf: Ruhmännchen. ● 18.35: Köln: Dr. Kod: Herbstwanderungen durch Ostfriesland. ● 19.05: Köln: Sportvorbericht. ● 19.20: Elberfeld: Ansage der Uebertr. aus Düsseld. ● 19.30: Düsseldorf: Aus dem Großen Haus der Städt. Bühnen: „Tiefland". Musikdrama in einem Vorspiel und zwei Aufzügen. Musik von Eugen d'Albert. Musikal. Leit.: H. Balzer. Mitw.: Benzinger, Stock, Waldmeier, Käte Esche, Else Sperber, Elfriede Schröder, Agnes Meinhardt, Aennchen Henter, Diehl. Das Stück spielt teils auf einer Hochalpe der Pyrenäen, teils im spanischen Tiefland von Catalonien, am Fuße der Pyrenäen. — Anschl.: Köln: Sport. — Tanzmusik.

Unehrliche Konkurrenz.

Die Morgennebel verzogen sich; die Septembersonne brach strahlend durch die dichten Wolken und gewiß würde es einen herrlichen Herbsttag geben. Die ganze Welt, die in den letzten Tagen im Ueberfluß mit Regen bedacht gewesen war, atmete erleichtert und erfreut auf. So dachte aber jener eigentümlich gekleidete, kleine Mann nicht, der dort durch das niedrige Holz kroch. War es doch gerade das schlechte Wetter gewesen, das dem „eisernen Max" am gestrigen Nachmittag ermöglicht hatte, aus dem Gefängnis zu fliehen. Vorsichtig lugend erblickte er zwischen den Bäumen hindurch, unten im Tale, ein kleines Dorf. Das war aber kein Zufluchtsort für ihn. Er schritt weiter. Da erblickte er ganz in seiner Nähe, jedoch höher gelegen, ein hübsches Häuschen, das ganz allein stand. Er bemerkte, daß kein Rauch dem Schornstein entstieg. Es war möglich, daß es leer war, aber es konnte auch ein Zeichen dafür sein, daß seine Bewohner Langschläfer waren. Der Flüchtling war vorsichtig und entschloß sich, das Haus daraufhin zu untersuchen.

Die Bäume und Sträucher ließen ihn unbemerkt näher kommen, und näher gekommen, sah er etwas, was sein Herz freudig schlagen machte. An dem Hause stand ein Schild:

„Dieses Haus ist möbliert zu vermieten!"

Bis hierher ging alles gut; aber es konnte doch sein, daß ein Wächter darin wohnte, der auch eventuellen Liebhabern das Haus zeigen mußte. Er schlich näher durch Sträucher und Büsche, bis an die Haustür und versuchte, diese zu öffnen. Sie war verschlossen, ebenso die Hintertür. Auch die Fenster waren alle zu. Dies letztere war aber für den „eisernen Max" kein unüberwindliches Hindernis. In kurzer Zeit hatte er eines derselben geöffnet und kletterte gewandt hinein. Er befand sich in der Küche. Sorgfältig schloß er hinter sich wieder das Fenster und besah sich das Haus von innen.

„Da habe ich aber Glück," sagte er zu sich „es ist vollständig leer!"

Dann fing er an, nach Lebensmitteln zu suchen. Seit dem letzten Mittag hatte er noch nichts wieder gegessen und der Hunger machte sich unangenehm bemerkbar. Endlich entdeckte er eine Dose mit Zwiebäcken. Sie waren zwar ziemlich alt, aber es war doch wenigstens etwas, um den ärgsten Hunger damit zu stillen. Etwas Wasser mußte den Kaffee ersetzen. Die Sonne schien in voller Pracht und er mußte daran denken, ein gutes Versteck zu suchen. Eine leinene Hose und eine gestreifte Gefängnisjacke waren nicht gerade die geeignetste Kleidung, sich auf der Straße sehen zu lassen. Die Vorratskammer hatte für ihn das Gute, daß man von ihrem Fenster aus die Hauptstraße gut übersehen konnte. Er holte einige Kissen aus dem Wohnzimmer, um sich daraus ein Lager zu machen. Dann legte er sich, nachdem er die Tür sorgfältig abgeschlossen hatte, auf sein Lager nud war bald eingeschlafen. Er hatte einen leisen Schlaf. Deshalb hörte er auch sofort das Tuten einer Autojupe. Er sprang auf und blickte noch rechtzeitig aus dem Fenster.

Er sah, daß ein Auto vor der Tür stillhielt. Es war ein großer, prachtvoller Wagen mit vernickelten Schlössern und blau lackiert. In atemloser Spannung stand er da und sah zu, was da vor sich ging. Ein großer, dicker Herr in Sportkleidung stieg aus; ihm folgte eine lange, schlanke Dame, die ebenso teuer und kostbar aussah, wie der Wagen. Der kleine Mann zischte einen Fluch durch die Lippen und sagte:

„Die kommen natürlich hierher um sich das Haus zu besehen. Nun, es gibt wenigstens einen Raum, den sie nicht sehen werden, und das ist dieser!"

Der große Herr trat durch die Gartentür in den Vorgarten und besah das Haus zunächst von außen.

„Ein hübsches Haus, Maria," bemerkte er. „Wir müssen alles gut nachsehen und hier und da etwas ausbessern lassen."

Die lange Frau schüttelte den Kopf.

„Da muß sehr viel daran getan werden, Georg," sagte sie. „Es ist doch schrecklich unmodern!

„Das wird man hier auf dem Lande überall finden," antwortete Georg. „Vor allem würden wir die Bäume hier umhauen lassen und an dieser Stelle einen Tennisplatz anlegen."

„Und das spitze Dach mag ich nicht leiden," entgegnete Maria. „Auch sieht mir das Haus so aus, als ob durch alle Zimmer schwere Balken liefen."

„Wir wollen es uns doch einmal von innen besehen, schlug Georg vor.

„Es ist nur gut, daß kein Chauffeur dabei ist," sagte der „eiserne Max" zu sich, während er sich anschickte, aus dem Fenster zu klettern und zu machen, daß er fortkam. Aber ehe er so weit kam, hörte er das Brummen eines zweiten Motors. Noch ein zweites Auto kam die Straße entlang und hielt auch in der Nähe des Hauses.

„Das ist doch unglaublich! Das ist die Höhe!" brummte er böse vor sich hin und ließ sich schnell wieder zurückgleiten.

Dieses zweite Auto stand in grellem Gegensatz zu dem ersten; denn es war ein kleiner, unscheinbar aussehender Wagen. Die Insassen dagegen waren viel jünger und machten einen weit angenehmeren Eindruck, als die des großen, schönen Wagens. Sogar dem kleinen Manne fiel der Unterschied sehr auf, obwohl er sich augenblicklich in einer nicht beneidenswerten Lage befand. Sie hatte goldblondes Haar, eine weiche, blanke Haut und tiefblaue Augen.

„Was ist das doch für ein allerliebstes Häuschen!" rief sie begeistert aus. „Hans, das ist nun solch ein Haus, wie ich es mir immer erträumt hatte."

„Ja, es ist wirklich reizend," stimmte er zu.

Er war ein schlanker, junger Mann, bekleidet mit einem grauen Flanellanzug.

„Es ist märchenhaft schön in seiner Einfachheit. Aber — sieh mal! Da ist schon jemand hier. Die sind uns vor!"

Friedas schöne Augen öffneten sich plötzlich weit und erstaunt sah sie den großen Wagen ganz in der Nähe stehen.

„Das ist doch — das Auto — von Bentorps!" sagte sie.

„Das Auto von Bentorps!" wiederholte Hans, „Wahrhaftig! Ich glaube, du hast recht! Aber — was in aller Welt — machen die denn hier?" Schnell wandte er sich um und sagte: „Du hast ihnen doch nicht etwa etwas von diesem Häuschen gesagt?"

„Natürlich nicht!" rief Frieda aus. Und dann verdüsterte sich ihr Blick und sie fuhr fort:

„O, ich vergaß, dir etwas zu erzählen. Frau Bentorp kam gerade zu uns, als ich die Foto verschiedener Häuser, die zu mieten oder zu kaufen waren, besah. Und — — —"

„Und sie fragte natürlich sofort, was dies für Fotos wären," vollendete er den angefangenen Satz.

„Ja," antwortete sie. „Aber ich hatte doch nicht die geringste Ahnung, daß sie dies derartig interessieren könnte."

„Aber scheinbar hatte sie doch Interesse daran," antwortete Hans etwas gereizt. Als er aber sah, wie Frieda betrübt darein blickte, nahm er sie liebkosend beim Arm und sagte:

„Sei nur nicht traurig. Ich glaube nicht, daß sie das Haus haben wollen. Sie werden wahrscheinlich nur eine Autotour gemacht und sich bei dieser Gelegenheit das Haus angesehen haben."

„Wir müssen entschieden dahinter kommen," sagte sie aufgeregt. „Ich weiß nicht, was mir geschehen würde, wenn wir dies niedliche Haus nicht bekommen würden. Es ist so recht geschaffen für uns!"

„Etwas altertümlich!" erscholl es von Frau Bentorps Lippen. „Nicht einmal ein Badezimmer ist hier und kein elektrisches Licht!"

„Da hast du wohl recht," sagte ihr Mann. „Aber es ist billig, und wenn wir es kaufen, könnten wir es ganz modern umbauen. Natürlich würden wir es nur am Wochenende benutzen."

„Vandalen," brummte Hans, indem er eiligst ins Haus ging.

Er traf mit Herrn Bentrop in der Halle zusammen.

Nur mit Mühe hielt Hans sich gut. „Sie denken doch wohl nicht im Ernst daran, dies Haus zu nehmen," sagte er.

„Warum nicht?" antwortete der Angeredete.

„Nun, weil Sie doch nie davon gehört haben würden, wenn meine Frau die Abbildungen dieses Hauses ihrer Frau nicht gezeigt hätte!"

Bentorp lachte.

„Alles ist erlaubt, in der Liebe wie auch im Suchen nach Häusern!"

„Von ihrem Standpunkt aus, Herr Bentorp, mag dies so sein; ich möchte es aber unehrliche Konkurrenz nennen!" entgegnete Hans.

Das dicke Gesicht Bentorps wurde rot.

„Das genügt mein Herr!" sagte er wütend. „Ich wünsche nicht weiter mit Ihnen darüber zu sprechen!"

Da konnte Hans auch nicht mehr an sich halten.

„Wenn Sie sich so benehmen, könnte ich Ihnen noch mehr sagen. Kein wirklich gebildeter Herr würde infolge einer zufälligen Mitteilung, wie sie in diesem Falle vorliegt, so handeln, wie Sie!"

Bentorp kniff die Augen zusammen und polterte dann los: „Nun ist es aus! Meine Frau und ich hatten zunächst noch keine feste Absicht, das Haus zu nehmen. Nun aber — Sie können versichert sein — nun nehme ich es; mag es kosten, was es wolle — nur, damit Sie es nicht bekommen. Vielleicht lernen Sie dann daraus, sich etwas höflicher zu benehmen!"

„Es wird mich lehren, zukünftig nie mehr mit ungebildeten und willkürlich handelnden Leuten im Hotel Bekanntschaft anzuknüpfen!" antwortete Hans mit verächtlichem Blick, der Bentorp vor Wut erzittern ließ.

„Für diese Worte werde ich Sie vernichten," brüllte er in ohnmächtiger Wut.

„Versuchen Sie es nur," sagte Hans lächelnd.

Frau Bentorp kam in diesem Augenblick eiligst aus einem Zimmer heraus.

„Was ist denn hier los?" fragte sie in schrillem Tone.

„Dieser Kerl da, beleidigt uns," antwortete ihr Gatte. „Er bezichtigt uns der Unehrlichkeit, weil wir eher bei dem Häusermakler waren als er. Ich werde es ihm aber zeigen. Ich habe ihm gesagt, daß wir dieses Haus unter allen Umständen nehmen!"

„Aber gewiß!" stimmte Frau Bentorp zu. „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Dies gilt auch in diesem Falle."

Sie faßte ihren Mann am Arm und zog ihn fort, während sie Hans einen wütenden Blick zuwarf.

„Ach, Hans," sagte Frieda, die sich bisher still verhalten hatte, „es ist nicht auszudenken, daß dieses Haus in die Hände dieser schrecklichen Leute kommen soll."

Tränen standen in ihren Augen und Hans suchte sie zu beruhigen.

„Wir haben noch nichts verloren, Frieda. Schnell wollen wir in unser Auto steigen und zusehen, daß wir doch vielleicht noch eher bei dem Makler sind."

Frieda schüttelte den Kopf.

„Nein, das ist unmöglich. Bentorps Wagen ist zweimal so schwer als unserer und wir würden bei einer solch rasenden Fahrt mit unserm Wagen Hals und Beine brechen!"

In diesem Augenblick kam Herr Bentorp wieder zurück gelaufen.

„Ver.....!" rief er aus. „Was haben Sie mit meinem Auto gemacht? Es ist weg!"

„Weg!" wiederholte Hans und eilte hinaus. Frieda folgte ihm.

Tatsächlich war nichts mehr von Bentorps kostbarem Wagen zu sehen.

„Da hat uns jemand einen großen Dienst erwiesen," flüsterte Hans seiner Frau zu. „Steig ein!"

Schnell setzte er sich hinter das Steuerrad und Frieda folgte ihm.

„Sie werden uns hier doch nicht allein lassen?" schrie Bentorp.

Hans drehte sich um, und während der Wagen sich langsam fortbewegte, rief er zurück:

„Aber gewiß! Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Guten Tag!"

— — — — — —

Eine Stunde später hatten sie das Haus gemietet und fuhren nach ihrem Hotel zurück. Hans wandte sich zu seiner Frau und sagte:

„Es ist doch eigentümlich, daß Bentorps Wagen so spurlos verschwunden ist. Wer kann ihn nur gestohlen haben?"

„Jemand der Max heißt," entgegnete Frieda.

„Max? M—a—x? Doch nicht etwa der „eiserne Max", der aus dem Gefängnis ausgebrochen ist?" entgegnete Hans.

„Ich glaube, daß er es ist," antwortete sie.

„Ja, aber woher weißt du denn das?"

Frieda zog ein Stückchen Papier aus der Tasche und hielt es ihm hin.

„Ich fand es in unserm Wagen," sagte sie.

Mit Bleistift standen folgende Worte darauf:

„Ich hoffe, daß Ihr das Haus bekommt. Es wird meine Schuld nicht sein, wenn es nicht so geschieht; denn ich habe den Wagen von dem andern — — Kerl — gestohlen.

Gruß Eiserner Max."

In einem kleinen Städtchen trat eine Theatergesellschaft auf. Eine Hausfrau schenkte ihrem Dienstmädchen, das noch nie in einem Theater gewesen war, eine Karte für die Vorstellung. Als das Mädchen wieder nach Hause kam, fragte die Frau, wie es ihm gefallen habe.

„Ach," sagte sie, „das war doch nicht echt! Ich glaube, daß sie alles mit einander vorher verabredet hatten!"

Kahlkopf: „Denken Sie, Herr Dokter, daß dieses Haarwuchsmittel auch dem Verstand schaden kann?"

Arzt: „Aber nein! Leute, die ihren Verstand gebrauchen, benutzen solche Quacksalbermittel nicht!"

„Damit es Ihnen vergeht, diesen Schutzmann künftig wieder mit dem Worte „Esel" zu titulieren, lege ich Ihnen als Strafe die Zahlung von 25 Mark auf," sagte der Richter.

„Gut!" antwortete der Angeklagte. „Aber es wird mir doch gewiß nicht übel ausgelegt werden, wenn ich einen Esel mit „Schutzmann" anspreche."

„Durchaus nicht!" sagte der Richter lächelnd, „wenn es Ihnen Vergnügen macht."

„Danke schön," und zu dem Schutzmann beim Verlassen des Verhandlungssaales gewendet, sagte der Angeklagte: „Guten Tag, Herr Schutzmann!"

Für die Hausfrau.

Hier ist ein hübscher Spielanzug für die Kleinen abgebildet. Bei der nun vorgerückten Jahreszeit ist es vielleicht angebracht, denselben aus Flanell anzufertigen. Fast bis zur Hälfte vom



anliegenden Umlegkragen ab, zeigt die Bluse Knopfverschluß. Sehr nett ist die Stickerei auf den von den Schultern herabfallenden Falten. Kragen und Manschetten haben am Rande entlang ein Kreuzstichmuster, in denselben Farben wie die oben erwähnte Stickerei, am hübschesten ist Blau, Rot oder Grün.

Verschiedenes.

Friedrich der Große war einst eine Zeitlang mit seinem Polizeichef nicht zufrieden. Eines Tages traf er Ramin, den Chef, und sagte:

„Ramin, Er und seine Polizei sind Esel. Nie höre ich etwas von Ihm; nehme Er sich ein Beispiel an der französischen Polizei, die weiß alles."

„Einen Augenblick, Majestät," entgegnete Ramin. „Ich kann die Polizei ebenso organisieren wie in Paris, aber es wird immerhin etwas kosten!"

„Und was wird es wohl kosten?" fragte der König.

„Die Ehrlichkeit der Nation, Majestät," antwortete Ramin. „Der Vater wird den Sohn, der Bruder die Schwester, der Gatte die Gattin verraten!"

„Nein!" sagte darauf der alte Fritz. „Nein, dann habe ich lieber ein ehrliches Volk mit schlechter Plizei, lieber Dummheit als Schurkerei. Also, versteh' Er mich recht: Keine Geheimpolizei."

Im Sommer, wo wir eine künstliche Erwärmung der Räume nicht nötig haben, brauchen wir weniger auf das Thermometer zu achten. Dagegen ist es im Winter unumgänglich nötig, täglich das Thermometer zu Rate zu ziehen. Es ist gut, unsern Körper nach Möglichkeit abzuhärten; trotzdem müssen wir darauf achten, daß eine plötzliche oder lang dauernde Abkühlung für unsere Gesundheit sehr schädlich sein kann. Deshalb müssen wir auf Folgendes achten: Die Temperatur im Wohnzimmer soll sich zwischen 17 und 19 Grad Celsius bewegen, die des Schlafzimmers zwischen 12 und 16, die des Kinderzimmers zwischen 18 und 20, die des Badezimmers zwischen 20 und 22 und die des Krankenzimmers, je nach der Art der Krankheit, zwischen 16 und 2[illegible] Celsius.

Kinderecke.

Euren Freunden oder Freundinnen müßt Ihr einmal dieses Kunststückchen vorführen; sie werden staunen und es nachmachen wollen. Aber es wird ihnen nicht gelingen, zwei gleichgroße Münzen, wie die Abbildung zeigt, frei zu balancieren. Es ist nämlich ein Geheimnis dabei, das Ihr natürlich nicht verraten dürft. Nehmt zwei Einmarkstücke oder Zweimarkstücke und klebt



an den Rand des einen ein ganz klein wenig Wachs. Das kann niemand sehen. Dann versucht Ihr scheinbar, die richtige Balance herauszubekommen, indem Ihr die Stücke auf einander setzt. Endlich habt Ihr die Stelle mit Wachs gefunden und drückt die andere Münze fest darauf. Sie wird gerade stehen bleiben. Wenn nun die andern dies Kunststückchen nachmachen wollen, müßt Ihr das Wachs schnell abnehmen und ihnen die Münzen geben. Es wird ihnen nicht gelingen.

Ein kluger Hund.

Daß ein Hund hinter einander zwei oder drei Rebhühner unter den Schuß des Jägers bringt, ist bekannt; daß er aber Goldgeld bringt ist neu.

Einst kehrte ein Fremder auf seinem Wagen vom Markte zurück. Unterwegs erschrack plötzlich sein Pferd und bei dem Seitensprung, den es machte, hätte es beinahe auf der Straße einen Mann umgeworfen, welcher etwas suchte. Nachdem das Pferd zum Stehen gebracht war, fragte der Reisende den Mann, ob und was er verloren habe. Dieser erzählte, daß er Bankbeamter sei, habe Geld holen müssen und dieses, bis auf eine Münze, aus der Tasche verloren habe. Der Reisende rief seinen Hund vom Wagen, ließ sich die letzte Münze geben und den Hund daran riechen. Dann sagte er: „Such! Verloren!" und der Hund lief davon. Bald kehrte er mit einem Geldstück zurück. Dies wiederholte das kluge Tier so lange, bis der Bankbeamte sein ganzes Geld wieder beisammen hatte.

wehrministerium gestohlene Dokumente an den französischen Spionagedienst verkauft hat.

Auch heute kein Azorenflug der D. 1220.

Lissabon, 21. Okt. (Radio.) Das Heinkel-Flugzeug D. 1220 ist heute früh 6,45 Uhr in Lissabon gestartet. Es wurde jedoch durch einen Defekt am Motor gezwungen, nach 10 Minuten wieder auf das Wasser niederzugehen.

Der Schachweltmeisterschaftskampf.

Newyork, 21. Okt. (Radio.) Nach einer Meldung aus Buenos Aires ist auch die gestern ausgetragene 18. Partie im Schachweltmeisterschaftskampf zwischen Capablanca und Aljechin remis geblieben. Aljechin führt mit 3:2.

Das erste deutsche Handelsschiff nach dem Kriege in Französisch-Marokko.

Paris, 21. Okt. (Radio.) Nach Meldungen aus Rabat hat auf Grund des deutsch-französischen Handelsvertrages das erste deutsche Handelsschiff die marokkanischen Häfen Kentra und Rabat angelaufen. Nach Löschung eines Teiles seiner Ladung setzte das Schiff seine Reise nach südafrikanischen Häfen fort.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 21. Oktober 1927.

(:) **Spielplan des Duisburger Stadttheaters.** Sonntag, den 23. Oktober, Anfang 5½ Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg". — Montag, den 24. Oktober, Anfang 8 Uhr: „Orpheus in der Unterwelt". — Dienstag, den 25. Oktober, Anfang 7¼ Uhr: „Hoffmanns Erzählungen". — Mittwoch, den 26. Oktober, Anfang 7½ Uhr: „Königin Christine". — Donnerstag, den 27. Oktober, Anfang 7½ Uhr: „Kapitän Braßbounds Bekehrung". — Freitag, den 28. Oktober, Anfang 7½ Uhr: „Don Juan". — Samstag, den 29. Oktober, Anfang 7½ Uhr: „Don Juan". — Sonntag, den 30. Oktober, Anfang 2½ Uhr: „Wilhelm Tell"; Anfang 7½ Uhr: „Wilhelm Tell". — Montag, den 31. Oktober, Anfang 8 Uhr: „Orpheus in der Unterwelt". — Dienstag, den 1. November Anfang 5½ Uhr: „Parsifal".

Jugendverein St. Joseph. Der Jung-KKV. „Westfalia" hat am kommenden Sonntage Fahnenweihe. Anläßlich derselben hat er uns zu einer Feier im Gesellenhaus (nachm. 5 Uhr) mit Theater eingeladen. Also auf zum Gesellenhause! Das Jugendheim bleibt Sonntag geschlossen.

Wetterbericht. Für das mittlere Norddeutschland: Trocken jedoch zeitweise neblig getrübt, kühl, strichweise Nachtfrost. — Für das übrige Deutschland: im ganzen Reich kühles und beständiges Wetter ohne Niederschläge, vielfach niedrigere Wolkendecke, Nachtfrostgefahr.

Feueralarm. Heute früh gegen 4.10 Uhr mußte die hiesige Feuerwehr alarmiert werden, da in der Backstube eines Bäckermeisters in der Schützenstraße Feuer ausgebrochen war. Der Brand ist dadurch entstanden, daß vor dem Backofen Briketts lagerten und ein Funken aus der Feuerung diese entzündeten. Der Dachstuhl wurde in Mitleidenschaft gezogen. Die Feuerwehr brauchte jedoch nicht einzuschreiten, da der Brand in der Zwischenzeit bereits gelöscht worden war.

Verkehrsunfall. An der gefährlichen Navardistraßenecke vor dem Giegengackschen Hause ereignete sich heute wieder ein Unfall. Ein auswärtiger Radfahrer stieß mit einem Auto zusammen und trug Verletzungen davon. Das Fahrrad wurde zertrümmert.

(!) **Hohes Alter.** Die Witwe Hermann Schroer, Katharina geb. Groß, Untere Blumenstraße 4, feierte am 21. Oktober bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wurden der Jubilarin von Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten zahlreiche Aufmerksamkeiten erwiesen. Seitens der Nachbarschaft wurde die Jubilarin durch einen Fackelzug und die Ueberreichung eines Sessels geehrt. Eine Musikkapelle erfreute die Jubilarin durch ein Ständchen. Dem Geburtstagskinde auch an dieser Stelle herzlichen Glückwunsch!

(:) **Internationales Preisfrisieren.** Bei dem zweiten internationalen Preisfrisieren vom 1.—3. Oktober d. J. zu Krefeld wurde dem Lehrling Bernhard Maaß für gute Leistung in der Bubenkopfschneide-Konkurrenz bei 30 Teilnehmern der 5. Preis und ein Ehrendiplom zuerkannt. Vertreten war Paris, Brüssel und Konstantinopel. Lehrling Maaß ist bei der Firma Wwe. Heinrich Rolf hierselbst, Nordstr. 4, tätig.

Rhede, 21. Okt. Ein Unfall ereignete sich gestern nachmittag auf dem Marktplatz. Der bei dem Schmiedemeister Lachnicht beschäftigte Lehrling Robert Brüning, der mit seinem Fahrrad aus einer Seitenstraße kam, fuhr direkt gegen einen Kraftwagen und wurde von diesem überfahren. Der Verunglückte, der außer Hautabschürfungen einen Beinbruch erlitten hat, wurde zunächst in die Wohnung des Herrn Dr. Rößing und später von der Sanitätskolonne ins Krankenhaus gebracht.

Borken, 21. Okt. „Eine milchige Komödie" wird am Samstag und Sonntag in den Borkener Lichtspielen vorgeführt. Der Film nennt sich: „Seff auf dem Wege zu Kraft und Schönheit" und zeigt in lustigen und ernsten Bildern, wie der Milchgenuß den Menschen stärkt, sportlich ertüchtigt und in jeder Beziehung erfolgreich macht. Ferner zeigt er uns, daß man bei molkereimäßig behandelter Milch die Garantie hat, daß diese stets hygienisch einwandfrei ist und nur solche Milch in rohem Zustande genießen soll. — Die Borkener Lichtspiele verfügen jede Woche über ein ausgezeichnetes Programm. Die Filme, die dort zur Aufführung gelangen, können auf jeder Großstadt-Kino-Bühne bestehen.

Borken, 21. Okt. Der Geflügelzucht-Verein Borken hält morgen, Samstag abend, eine Vorstandssitzung und Versammlung im Restaurant Boßmann-Ahlert ab. Es handelt sich um wichtige Besprechungen über die bevorstehende Ausstellung, den Ausflug zur Leghornfarm Beckershoff in Marbeck und Beteiligung an der Werbetagung des neuen Vereins Ramsdorf.

a. **Isselburg**, 21. Okt. (Theaterklub Fidelitas.) Der Theaterklub Fidelitas wird das Schauspiel „Rosa von Tannenberg" einige Male zur Aufführung bringen. Die erste Vorstellung ist am Samstagabend. Sonntag nachmittag ist Schülervorstellung und Sonntag abend Hauptvorstellung. Wir wünschen dem Verein ein volles Haus.

a. **Isselburg**, 20. Okt. (Kath. Arbeiterverein.) Der Kath. Arbeiterverein beschloß, das große Schauspiel „Die Seemannsbraut" (5 Akte mit Gesang) im Vereinslokal am 6. und 13. November aufzuführen.

t. **Suderwick**, 21. Okt. In der Nähe der Molkerei sprang gestern mittag ein Kind vor ein fahrendes Auto. Da ein Halten nicht möglich war, riß der Chauffeur den Wagen zur Seite, so daß dieser einen Baum streifte und stark beschädigt wurde. Nur der Geistesgegenwart des Autolenkes hat das Kind seine Rettung zu danken. Die Insassen des Wagens kamen ebenfalls ohne Schaden davon. Das Auto mußte in eine Reparaturwerkstätte gebracht werden.

Handels-Nachrichten.

Devisenkurse

	20./10.		21./10	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Amsterdam	168,31	168,65	168,29	168,63
Brüssel	58,23	58,35	58,35	58,355
Italien	22,885	22,925	22,88	22,92
London	20,383	20,423	20,383	20,423
New-York	4,183	4,191½	4,183½	4,191½
Paris	16,425	16,465	16,425	16,465
Schweiz	80,71	80,87	80,70	80,86
Wien (abg.)	59,05	59,17	59,05	59,17

Effektenkurse.

	20./10.	21./10.		20./11.	21./10.
Schiffsaktien			Gotha Waggon	00,00	00,00
Hapag	145,50	144,⅞	Gruschwitz Textil	100,00	100,00
Nordd. Lloyd	147,75	146,00	Hammersen	168,00	168,50
Bankaktien			Hansa Lloyd	00,00	00,00
Barmer Bank	138,00	138,50	Harpener Bero	189,50	188,00
Berl. Handelsg.	235,00	233,00	Hartmann Masch.	28,00	27,25
Commerzbank	169,25	167,½	Hörder Eisen	161,75	159,75
Darmstädt. Bank	217,00	214,00	Hoffmann Stärke	75,50	75,25
Deutsche Bank	158,00	157,00	Humbold Masch.	37,00	37,00
Diskonto-Ges.	150,25	149,75	Kahla Porz.	97,00	97,00
Dresdener Bank	155,75	154,50	Kali Aschersleben	163,00	164,00
Reichsbank	169,75	169,75	Karlsruh. Masch.	20,⅜	20,⅞
Industrieaktien			Karstadt	153,00	151,00
Schultheiß	425,00	421,50	Klöcknerwerke	147,75	144,50
Dortmund. Union	268,50	268,00	Köln Neuessen	160,00	159,25
Adler Portland	136,00	134,00	Köln Rottweil	00,00	000,00
Adlerwerke	100,00	96,50	Lahmeyer	174,25	174,⅞
A. E. G.	171,00	168,75	Laurahütte	79,⅞	79,00
Angelo Quono	000,00	00,00	Linke Hoffmann	00,00	00,00
A. P. Pembero	490,25	488,00	Magirus	49,50	49,00
Berger Tiefbau	298,00	296,50	Mannesm. Röh.	159,00	156,00
Bergmann Elektr	204,00	202,00	Mansfeld Bero	121,00	118,50
Berzilius Bera	00,00	00,00	Mechan. Linden	238,25	235,75
Bochumer Guß.	000,00	000,00	Mechan. Zittau	100,00	100,75
Buderus Eisen	104,00	102,⅜	Mix & Genest	134,00	132,00
Charl. Wasser	131,75	130,00	Mülheim Berg	135,50	135,25
Chem. v. Heyden	124,00	125,00	Ober Koks	95,00	95,75
Chem. Ind. Gell	80,00	79,25	Orenstein	126,50	127,00
Daimler Mot.	111,00	109,00	Phönix Bera	106,⅞	104,00
Dessauer Gas	184,00	181,00	Pongs Spinnerei	47,25	47,25
Deutsch Luxemb.	000,00	000,00	Reisholz Papier	276,00	278,75
Deutsch Erdöl	139,75	138,00	Rheinmetall	0,00	000,00
Deutsch Masch.	80,00	79,00	Rheinstahl	193,50	190,25
Dresdener Gard.	124,00	125,00	Rombacher	000,00	000,00
Dürkoppwerke	79,00	79,00	Rütgerswerke	87,25	87,00
Dynamit Nobel	134,⅞	133,25	Schuckert elektro	191,00	189,½
Elek. Licht. u. Kr.	208,00	206,50	Siemens Halske	283,⅜	277,25
Ell. bad. Wolle	35,50	34,⅜	Thüri. Oel	100,75	100,50
Eschweiler Bero	220,00	228,00	Leonhardt Tietz	158,00	157,00
Ess. Steinkohle	150,00	149,75	Ver. Dt. Nickel	165,00	165,00
Fahlberg List	125,00	126,00	Ver. Glanzstoffe	633,00	624,00
J. G. Fabr.-Ind.	284,00	281,25	Wanderer werke	226,00	226,00
Felten & Guill.	126,⅞	126,25	Westd. Handel	68,00	68,00
Friedrichshall	147,50	147,50	Wicking Portl.	146,00	146,50
Gelsenberg	144,25	140,00	Zellstoff Waldhof	297,50	294,50
Gelsenguß	00,00	000,00	R. Westfl. Elektr.	196,50	196,75
Germ. Zement	194,00	194,00	Adler Kohle	70,00	70,00
Gis. el. Unterneh.	295,00	286,50	Benz Motoren	000,00	000,00
Germes & Co.	236,00	236,00	Kabel Rheydt	000,00	175,00
Gladbach Wolle	220,25	220,50	Adler Kali	00,00	00,00
Goldschmidt	120,00	117,00	Krügershall	129,50	131,00
Görlitz Waggon	19,⅞	20,00	Deutsche Petrol.	74,00	74,00

Berliner Produktenpreise.

Berlin, 21. Oktober. Die amtlich notierten Preise betrugen ab Station in Reichsmark: Weizen märk. 246,00—249,00, Oktober 267,00—267,50, Dezember 271,50—271,75, März 273,00—000,00, Roggen 247,00—249,00, Oktober 24 ,50—247,00, Dezember 246,00 bis 246,25, März 250,00—249,50, Sommergerste 220,00—267, Wintergerste 000,00—000,00, Hafer märk. 203,00—216,00, Oktober 000,00—000,00, Dezember 000,00—000,00, März 000,00—000,00, Mais 192,00—194,00, Weizenmehl 31,75—35,00, Roggenmehl 32,25 bis 33,75, Weizenkleie 14,00—14,25, Roggenkleie 14,00—14,25, Raps 325,00—330,00, Viktoriaerbsen 52,00—57,00, kleine Speiseerbsen 35,00—37,00, Futtererbsen 22,00—24,00, Peluschken 21,00 bis 22,00, Ackerbohnen 22,00—24,00, Wicken 22,00—24,00, Lupinen blaue 14,50—15,50, Lupinen gelbe 00,00—00,00, Seradella 00,00—00,00, Rapskuchen 15,80—16,10, Leinkuchen 22,60—22,70, Trockenschnitzel 10,40—10,70, Sojaschrot 20,20—20,50, Kartoffelflocken 24,40—24,60.

Baumwollnotierungen

Liverpool, 21. Okt. (Radio.) Eröffnung Oktober 10,62—00,00, Dezember 00,00—00,00, Januar 10,59—10,61, März 10,54—10,55, Mai 10,50—10,51, Juli 10,40—00,00. Tendenz ruhig.

Bremen, 21. Oktober. (Radio.) Oktober 00,00—00,00, Dezember 21,67—21,70, Januer 21,67,—21,71, März 21,60,—21,63, Mai 21,70 bis 21,71, Juli 21,62—21,66. Tendenz lebhafter.

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 21. Okt. (Radio.) An der heutigen Börse herrschte wieder größte Zurückhaltung, so daß zahlreiche erste Kurse nicht notiert werden konnten und andere nur mit Not und Mühe bei kleinsten Umsätzen zustandekamen. Die Nervosität wurde insbesondere durch die unsichere internationale Geldmarktlage, die Unklarheit über den Ausgang des Braunkohlenstreiks und die Mitteilungen der Vereinigten Stahlwerke hervorgerufen. Auch politische Besorgnisse mahnten zur Vorsicht. Die Tendenz war nicht einheitlich, eher jedoch schwächer. Man beobachtete vielfach Realisationen von Nebenwerten und Montanaktien zu Gunsten der Anschaffung von Elektroaktien. Am Tagesgeldmarkt setzte sich die Erleichterung fort. Der Satz konnte offiziell auf 5½ bis 7½ Prozent ermäßigt werden; dagegen blieb Termingeld gesucht und trotz des Satzes von 8—9 Prozent knapp. Für Warenwechsel mußte ein Diskont von 7¼ Prozent und darüber angelegt werden. Im Devisenverkehr war das Geschäft ebenfalls ruhig. Der Dollar stellte sich auf 4,1875; das englische Pfund notierte gegen Newyork 4,8722. London — Mailand schwächer mit 89,10, London gegen Madrid weiter auf 28,27 befestigt.

Im einzelnen befestigten sich Schubert & Salzer um 1 Prozent auf die Meldung, daß die ersten neun Monate des laufenden Geschäftsjahres bei starker Beschäftigung befriedigend verliefen und die Aufträge bis in das Frühjahr hinein reichen. Auch andere Werte, Sachsenwerke, Schles. Textil, Feldmühle Papier eröffneten etwa 1 Prozent höher. Von Elektrowerten waren Siemens, Schuckert und Gesfürel gesucht. J. G. Farbenindustrie still (284). Spritwerte freundlich; Schultheiß plus 2¼ Prozent. Unter den internationalen Papieren zogen Svenska um 7½ Prozent auf 404 an, während Chade mangels Interesses zunächst nicht notiert werden konnten. Sonst überwogen kleine Abschwächungen um 1—1½ Prozent auf sämtlichen Märkten. Am Bankaktienmarkt kamen die Anfangsnotierungen teilweise nur auf Grund kleinster Umsätze in der Mindesthöhe von 6000 RM. zustande. Schiffahrtswerte ebenfalls abbröckelnd.

Im weiteren Verlauf der Börse schlug die Tendenz eine scharf nach unten gewandte Richtung ein, da die Baissepartei die herrschende nervöse Stimmung ausnutzte, um auf allen Gebieten größere Blankoabgaben zu tätigen. Die Kurse gingen infolgedessen bei Beginn der zweiten Stunde prozentweise zurück. Der Kern der Baissebewegung lag bei den Aktien der Vereinigten Stahlwerke, die gestern mit 120,75 schlossen und im heutigen Börsenverlauf auf 112 zurückgingen. Privatdiskont kurze und lange Sicht 6⅞ Prozent.

Bis zum Schluß der Börse bröckelten die Kurse weiter leicht ab. Man verwies auf die Sitzung des Vorstandes und Präsidiums des Reichsverbandes der deutschen Industrie, die heute in Berlin stattfindet und bei der man ungünstige Mitteilungen Geheimrats Duisbergs erwartet. Die Nachbörse war vollkommen geschäftslos, doch zeigte das Kursbild eine ganz leichte Erholung. Gegen 2,30 Uhr hörte man u. a. folgende Kurse: Verein. Glanzstoff 604, Schultheiß 413, Ostwerke 390, J. G. Farben 278, Dessauer Gas 178,50, Charl. Wasser 128,50, Hapag 141, Nordd. Lloyd 143, Commerzbank 167, Danatbank 212, Dresdener Bank 153, A.E.G. 165,50, Bergmann 196, El. Licht u. Kraft 201, Gesfürel 278,50, Ludwig Loewe 257,50, Siemens 273, Rheinstahl 185,75, Gelsenkirchen 138, Harpener 183,50, Mannesmann 152,25, Mansfeld 116, Bemberg 468, Altbesitz 51,60, Neubesitz 14.

Turnen, Spiel und Sport.

V. F. C. 1900 e. V.

Am kommenden Sonntag nehmen die Meisterschaftskämpfe der Vereinsmannschaften ihren Fortgang; jedoch ist die erste Mannschaft spielfrei. Vormittags 11 Uhr wird die 2. Mannschaft hier auf dem Vereinsplatze gegen die 2. Elf des Spielvereins Wesel-Feldmark zum Punktekampf antreten. Nachmittags 2 Uhr hat die 1. Jugendmannschaft gegen die 1. Jugend von Sp. u. Sp. Rhede anzutreten. Mannschaftsaufstellungen sind ersichtlich am schwarzen Brett bei Langenhoff. Hoffentlich zeigen die unteren Mannschaften auch die gute Form, die letzthin die erste Elf gezeigt hat.

Sportklub 1926.

Die 1. Mannschaft ist Sonntag spielfrei. Die 2. und 3. Mannschaft tragen untereinander das angesetzte Diplomspiel aus. Hier wird sich die 2. Elf schon etwas anstrengen müssen, denn die 3. Mannschaft ist ihr ein fast ebenbürtiger Gegner. Das Spiel beginnt 11 Uhr. Die 1. Jugend trägt um 2 Uhr auf eignem Platz ein Meisterschaftsspiel gegen Weseler Spielverein 1. Jugend aus. Wesel stellt eine spielstarke Jugend und so wird wohl ein interessantes Spiel zustande kommen.

S. V. Biemenhorst.

Die 2. Mannschaft hat am kommenden Sonntag ein Gesellschaftsspiel gegen die gleiche Mannschaft vom Sport- und Spielverein Rhede auszutragen. Abfahrt per Rad 12.30 Uhr vom Vereinslokal. Mannschaftsaufstellung: Hebing; Frenk B., Müller; Eusterbrok F., Schares R., Steinzen; Rumswinkel, Rademacher, Peschkes, Peters, Hund. Ersatz Terstege, Nehling.

Turnverein e. V.

Anläßlich der Monatsversammlung am Sonntag abend veranstaltet der Verein eine Gedenkfeier für unseren vor 75 Jahren verstorbenen Turnvater Jahn, den Schöpfer des deutschen Turnwesens. Die Mitglieder werden auf die Anzeige in der heutigen Ausgabe hingewiesen. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes, an der Gedenkfeier teilzunehmen.

Sonntagsdienst der Apotheken am 23. 10.: Marien-Apotheke, Nordstraße.

Sonntagsdienst der Freiw. Sanitätskolonne am 23. 10.: Lohberg Hans, Speerstr. 21; Möllenbeck Wilhelm, Karolingerstraße 32.

Aerztlicher Sonntagsdienst am 23. 10.: Dr. Edelbrock; Dr. Dähling.

Anzeigen jeglicher Art

haben in der «Grenzwarte» nachweislich guten Erfolg.

Geflügelzuchtverein Borken.

Morgen, Samstag, abends 8,30 Uhr

Vorstandssitzung und Versammlung

im Restaurant Boßmann-Ahlert. Bei der Wichtigkeit der im Lokalenteil erwähnten Versammlung ist unbedingt vollständiges Erscheinen erforderlich.

Der Vorstand.

Landwirte! Viehhalter

Arens' Tierarzneimittel

sind v. hervorragender sicherer Wirkung.

Arens' Marien-Apotheke.

Nordstraße.

Auskunft stets bereitwilligst.

Turnverein Bocholt

e. V. gegr. 1867.

Sonntag, 23. Oktober abends 8½ Uhr im Vereinslokale Bürgerkrug

Monats-versammlung

als Gedenkfeier des 75. Todestages unseres Turnvaters Fr. Ludwig Jahn.

Ferner Ausgabe der Teilnehmerkarten zum Volkstanzkursus.

Der Vorstand.

Nachruf.

Gestern verschied nach kurzer, schwerer Krankheit unserer lieber Arbeiter und Mitarbeiter

Wilhelm Nienhaus

Er war uns stets ein lieber Arbeiter und Kollege und werden wir sein Andenken in Ehren halten.

Baumwollspinnerei von Velsen,
deren Angestellte,
Arbeiter und Arbeiterinnen.

Das hl. Seelenamt findet statt am Samstag morgen 7¼ Uhr in der Liebfrauenkirche, die Beerdigung ½9 Uhr vom St. Agnes-Hospital aus.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme an dem Hinscheiden unserer lieben Mutter sprechen wir hiermit unseren

innigen Dank

aus.

Geschw. Asshoff.

Bocholt i. W., im Oktober 1927.

Hoher Nebenverdienst!

Gut eingeführte Versicherungs-Gesellschaft sucht gegen hohe Provisions-Vergütung für den Stadtkreis Bocholt und die Ortschaften des Kreises Borken

tüchtige Untervertreter und Vermittler.

Näheres in der Geschäftsstelle ds. Bl.

Konsum-Genossenschaft Eintracht Bocholt.

Schweinefleisch ist um 10 Pfg. billiger

geworden,

das Pfund kostet Mark 1.20.

Borken i. Westf.

Am Dienstag, den 25. Oktober 1927,

Pferde-, Rindvieh- und Schweinemarkt sowie Krammarkt.

Der Magistrat.

In das Handelsregister Abt. A Nr. 437 ist heute die offene Handelsgesellschaft in Firma Textil-Ausrüstungsgesellschaft Martin Joseph Marlie & Co., Bocholt eingetragen. Gesellschafter sind: 1) Kaufmann Martin Joseph Marlie in Bocholt, 2) Kaufmann Friedrich Schäfer zu Rhede. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1927 begonnen.

Bocholt, 19. Oktober 1927.

Das Amtsgericht.

In das Handelsregister Abt. A Nr. 301 ist heute bei der Firma Maschinenfabrik Otto Pieron zu Bocholt folgendes eingetragen: Die Prokura des Direktors Dr. jur. Otto Engler zu Bocholt ist erloschen.

Bocholt, den 18. Oktober 1927.

Das Amtsgericht.

Bubi-Kopf

Schneiden, Pflegen, Wasserwellen. Spezialität: Neuschnitt

Erste Kräfte. Zivile Preise.

Wwe. Heinr. Rolf
Nordstraße 4.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Haben Sie ein

Zimmer zu vermieten,

suchen Sie ein Zimmer zu mieten, haben Sie etwas zu verkaufen oder wollen Sie einen Gelegenheitskauf machen, suchen Sie Personal für Büro, Werkstätte Hauspersonal oder suchen Sie Stellung im Handel oder in der Industrie, als Hausangestellte o. ä., so wird Ihnen in allen Fällen eine kleine Anzeige in dieser Zeitung die besten Dienste leisten. Anzeigenannahme Geschäftsstelle Osterstr. 21 oder telephonisch Rufnummer 2891.

Capitol-Theater

Das führende Haus Westfalens.
Bocholt, 1200 Sitze, Ravardistr.

Der Film der Woche!

Freitag, Samstag, Sonntag, Montag.

Harry Piel in seinem neuesten Meister Sensations-Film



Sein größter Bluff.

10 Akte! 10 Akte!

Die sensationellsten Erlebnisse der Zwillingsbrüder Henry und Harry Devall. Harry Piel . . . Machts'! und wie . . . in einer Doppelrolle als sein eigener Zwillingsbruder . . .

Sein größter Bluff

ein Film von rasendem Tempo. von Spannung zu Spannung. von Trick zu Trick

2. Der tolle Lustspielschlager:

Wie heirate ich meinen Chef.

Ein Liebesbrevier für alle, die es wollen. 6 lustige Akte!

In den Hauptrollen:

Harry Halm, Curt Wespermann Rob. Carrison Rosa Valetti, Alb. Paulig

3.

Ausgerechnet Bananen.

Lustspiel in 2 Akten.

Großes Orchester
unter Leitung des Kapellmeisters Konny Linke.

Am Ibachflügel: Karl Pöhlert.

Restauration
Im Krug zum grünen Kranze

Sonntag nachm. von 5 Uhr ab:

KONZERT

Johann Telake.

Restaurant Knoop
An Sonn- und Feiertagen:

KONZERTE

Gesang-Verein Harmonie

Sonntag, den 23. Oktober,
abends 7 Uhr:

Familienabend

Konzert und Tanzkränzchen
im Bürgerkrug.

Makulaturpapier

Pfund 10 Pfg,
zu haben in der
Geschäftsstelle der Gazette.

Große Neueingänge in

Damen-Mänteln

nach wie vor preiswert und gut.

Die große Mode:

Ottomane-Mäntel in blau und schwarz, teils gefüttert u reich mit Pelz besetzt

29,50 39,50 48,— 58,— 75,—

Kinder-Mäntel

in großer Auswahl und hübschen Façons

9,75 14,50 17,50 24,50

Hermann Pottmeyer

am Markt.

Gut Hünting.

Sonntag, 23. Oktober,
ab 4 Uhr:

KONZERT

Duisburger
Stimmungskapelle.

Stadt Münster

Samstag und Sonntag:

Original-Jazz-Exzentric.

Leitung: Kapellmeister Heinen

F. C. O.

F. C. Olympia e. V.

Mitglied des Westdeutschen Spielerverbandes.

Am Sonntag, den 23. Oktober:

Meisterschaftsspiele

der 2. Bezirksliga.

Morgens 11 Uhr:
Weseler „Spiel-Verein" Reserve
gegen
F. C. „Olympia" Reserve

Nachmittags 3 Uhr:
„Ballspiel-Verein" Oberhausen-Lirich 1. M
gegen
F. C. „Olympia" 1. Mannsch.

Siehe Spiel und Sport.

Ziegenzucht-Verein Bocholt.

Am Sonntag, dem 23. Oktober,
von 10—12 Uhr, im Arbeiterverein St. Paulus (Rotenburg):

Letzter Empfangstag.

Der Vorstand.

Inserieren bringt Gewinn!

6/25 PS

Brennabor

Type R 4

offener Viersitzer, fast neu, komp. Werkzeug, auf ein Jahr versteuert, preiswert abzugeben.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Bocholt i. W.,
Schließfach 286.

Fenchel Honig

gegen
Husten u. Heiserkeit
Wybert Tabletten
Mucalyptus Bonbons
Eenthel Bonbons u. s. w.
frisch eingetroffen

A. Steiner & Grote

Stern Drogerie
nur Ravardistr. 41

Ein anständiges Mädchen findet gute

Kost u. Logis.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Zimmer

mit Bett

zu vermieten.
Näh. in der Gesch.

An bürgerlichem

Mittagstisch

können noch einige Damen oder Herren teilnehmen.

Eintrachtstr. 28 I.

Freibank.

Samstag vormittag um 10 Uhr ist

Rindfleisch

zu haben.

Apollo-Theater

Die Hotelratten
muß man gesehen haben
Freitag, Samstag, Sonntag, Montag,
wie sie knabbeln, wie sie nagen, wie sie klettern, alles wagen.



Ein sensationeller, lustiger Film in 6 spannenden Akten.

48 Stunden in einem Hotel der großen Welt.

Hochsensationell! Spannend!

2. Der große **Fox-Film:**

Der Millionenraub im Riviera-Expreß

Ein Film der rasenden Sensationen, Verfolgungen.

6 Akte in der Hauptrolle: **Robert Scholz, Anna von Pahlen, Hans Mierendorf, Hanny Weiße.**

3. Das Lustspiel!

Ei! Ei!

2 Akte:

»Lindenhof«

Samstag 8 Uhr,
Sonntag von 11—1 u. ab 5 Uhr:

Konzerte

dazu das **„Rhenania-Duo"** (I. Gastspiel) mit **Lotte Helene** als Vortragskünstlerin und

Harry Schloß
als rheinischer Komiker.

Trotz enormer Unkosten an beiden Tagen freier Eintritt.

Für unsere Frauen

Ein moderner Jumper.

Da in dieser Saison das Kostüm sehr vorherrscht, gehört natürlich dazu auch ein Seidenjumper. Dieser Jumper ist sehr kleidsam, da er nicht nur offen, sondern auch geschlossen getragen werden kann.



Manschetten, Taschen, Rüsche und Saum sind mit der Hand angesetzt. Zwei Fältchen auf jeder Schulter, geben der Bluse die nötige Weite. Waschseide oder Crepe de Chine sind die gegebenen Stoffe. Man braucht 2,25 m Seide, die 90 bis 100 cm breit liegt.

Die Liebe umfaßt des Weibes volles Leben,
Sie ist ihr Kerker und ihr Himmelreich.
Die sich in Demut liebend hingegeben,
Sie dient und herrscht zugleich.

A. v. Chamisso.

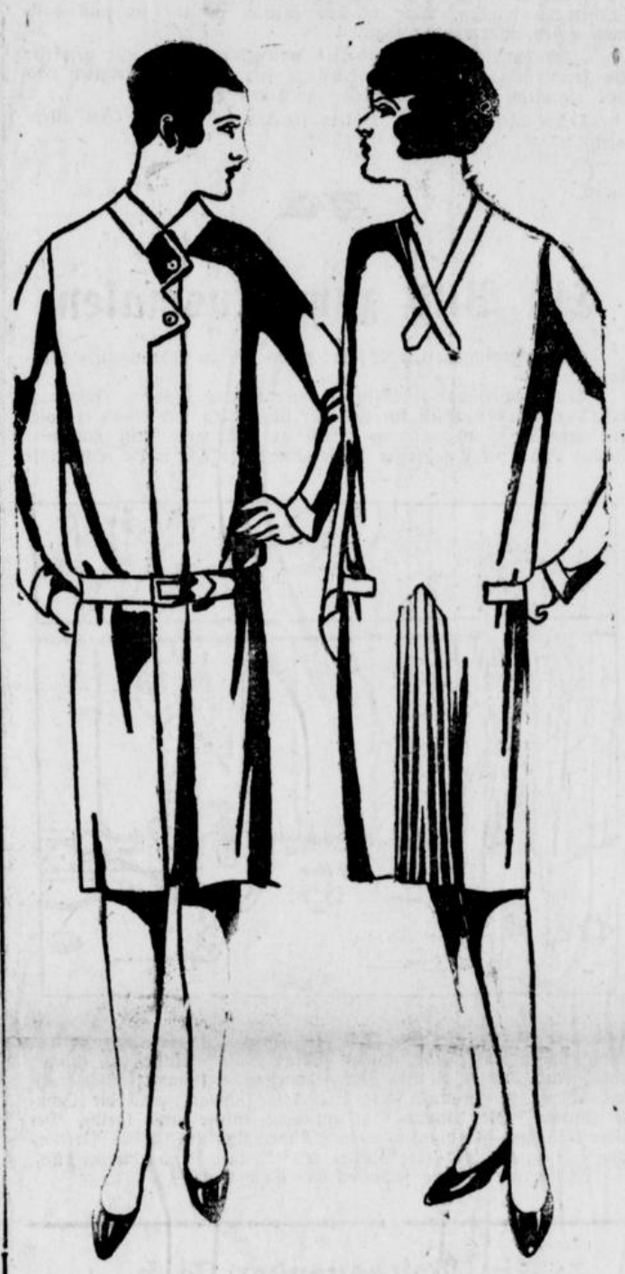
Eine einfache Nachtzeug-Tasche.

Diese Tasche kann man aus pastellfarbigem Leinen oder, wenn man sie etwas schöner haben will, aus Taffet gemacht werden. Der Rand wird ausgebogt mit Knopflochseide oder Stickgarn, womit man auch den Buchstaben oder ein Monogramm auf die



Klappe stickt. Man nehme den Stoff 90 cm lang und 40 cm breit. Die Seiten näht man zusammen, sodaß sich eine Tasche bildet und aus dem übrigbleibenden entsteht die Klappe. Die Bogen kann man mit Hilfe eines Dreimarkstückes vorher mit Bleistift aufzeichnen.

Das Neueste.



Dieses einfache und doch feine Kleid zeigt einen reizenden Riegelverschluß und außerdem sehen wir, daß der Etonkragen wieder zu seinem Rechte kommt. Vorn im Bruststück ist ein Einsatz aus kontrastierendem Stoff oder Farbe, in dem auch Manschetten und Kragen erscheinen. Man braucht 2 m Stoff, der 130 cm breit liegt und von dem kontrastierenden 35 cm, der ebenfalls 130 cm breit liegt.

Das rechte Bild zeigt ein reizendes Kleid, das mit gestickten Bändern von demselben Stoff verziert ist. Das vorn eingesetzte Faltenstück gibt dem Rock die nötige Weite, ohne daß dadurch die schlanke Linie beeinträchtigt wird. Man braucht 2,25 m Stoff von 130 cm Breite.

Im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht zagen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte tun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen
Und fest an Gott und bessere Zukunft glauben
Heißt leben, heißt dem Tod sein Bittres rauben!

Karl Streckfuß.

Dieser „Denkspruch", so nennt der Dichter diese Zeilen, sollte eigentlich in jedem Hause, in jeder Familie in großen Buchstaben an der Wand geschrieben stehen, damit man zu jeder Stunde seine Blicke darauf richten kann, um immer wieder die darin enthaltenen Wahrheiten in sein Herz und Gedächtnis einzuprägen. Diese oben genannten Worte können einem jeden von uns etwas sein und geben; in jeder Lebenslage können wir aus diesen Worten lernen und immer wieder können wir Trost und Ansporn zu neuem Leben und Schaffen darin finden.

Zuerst erhebt der Dichter seine warnende Stimme, im Glück nicht zu jubeln. Wir sollen nicht übermütig werden, wenn es uns gut geht, und nicht denken, daß dieses „Glück" ewig ist. Denn nur zu schnell kann sich alles ändern und an Stelle des Glückes tiefes Leid bei uns einziehen. Wenn dann derartige Stürme über uns dahinbrausen, daß es scheint, als müßten wir untergehen und alles würde vernichtet, dann sollen wir nicht verzagen. Ebenso, wie das Glück nicht ewig dauernd ist, ist es auch das Unglück nicht. Nach Regen folgt Sonnenschein! Ein Gewitter reinigt die Luft und alles atmet in der Natur wieder erleichtert auf. So ist es auch mit dem Unglück, das uns trifft. Wir waren vielleicht im Glück von dem Materialismus fast erstickt worden; wir hatten vielleicht vergessen, daß wir zu etwas Höherem geboren waren, als nur in Wollust und Ueppigkeit zu schwelgen. Da kam das Gewitter, das Unglück, der Blitz schlug ein und zündete und der größte Teil der uns so lieb gewordenen Habe wurde ein Raub der Flammen.

Das Unvermeidliche sollen wir dann mit Würde tragen. Wir sollen nicht klagend und jammernd die Hände in den Schoß legen und auf Besserung warten. Nein, nicht verzagen sollen wir, sondern mutig wieder ans Werk gehen.

Etwas ist uns in jedem Falle doch geblieben, etwas, was in uns ist, das uns niemand rauben kann. Es ist das, was der Dichter in die Worte faßt: „Und fest an Gott und bessere Zukunft glauben." Vielleicht atmen auch wir nach einem solchen Unglück erleichtert auf und müssen uns, wenn auch unter Tränen gestehen, daß es höchste Zeit war, daß das Unglück, das Gewitter über uns kam; denn sonst wären wir gänzlich im Materialismus dieser Zeit untergegangen.

Wir sollen aber deshalb keine Duckmäuser sein oder werden. Nein, durchaus nicht! Unser Streben soll immer darauf gerichtet werden, das Rechte zu tun, so zu handeln, wie wir es vor unserm Gewissen verantworten können. Dann sollen wir uns auch am Schönen freuen. Die Welt bietet, vor allem in der Natur, doch so unendlich viel Schönes! Dies sollen wir in vollen Zügen genießen. An der Natur können wir gesunden an Leib und Seele. Aber wir müssen einen Blick dafür haben. Ueberall kann man etwas finden, was dem einen oder andern ans Herz greift, daß er die Macht und Schönheit nicht nur erkennt, sondern auch fühlt, fühlt als eine Kraft, die die Seele gesund und stark macht, um den Stürmen des Lebens trotzen zu können. Und deshalb sollen wir auch das Leben lieben! Allerdings muß dies gelernt sein; wohl alle lieben ihr Leben, aber nicht alle verstehen, es richtig zu leben. Wir sollen das Leben lieben, weil wir dadurch Gutes für uns und unsere Mitmenschen schaffen können und sollen. Leider gibt es aber viele Menschen, die es nur lieben, um sich einen „guten Tag" zu machen. Dadurch wird das Leben entwertet und ist es dann kaum noch wert, gelebt zu werden. Leben heißt Schaffen, Arbeiten. Innere Werte, die unvergänglich sind, sollen wir schaffen. Dies gibt Befriedigung und Zufriedenheit. Und wenn wir dann von der Hoffnung auf eine bessere Zukunft durchdrungen sind, dann wird das Leben leicht und schön, dann können wir wie der Dichter sagen: „Es heißt dem Tod sein Bittres rauben." Haben wir unsere Pflicht nach Kräften erfüllt, dann wird auch der Tod nicht als Schreckgespenst vor uns stehen. Wir werden ihn im Gegenteil mit freudigem Herzen empfangen; denn unser Leben war Schaffen, Arbeit an uns und an unsern Mitmenschen, um innere, ewige Werte hervorzubringen.

G. Fülkruß.

Ein Jumperkleid.

In der Herbstmode steht an erster Stelle das Jumperkleid. Als Nachmittagskleid wählt man einen Rock aus Seidenvelour tine mit einem Jumper aus Brokat. Auch einfachere sind modern. Unser Bild stellt ein solches dar. Der Rock ist aus ve-



farbigem Wollstoff und hat vorn drei breite Quetschfalten. Der Jumper ist aus demselben Stoff und etwas heller. Die Litze am Hals und Gürtel ist aus dem Stoff des Rockes. Man braucht 1,70 m Stoff, der 130 cm breit liegt für den Rock und für die Bluse 1,40 m, 130 cm breit.

Aphorismen.

Der Siege göttlichster ist das Vergeben.

Schiller.

Deutsches Volk, du konntest fallen,
Aber sinken kannst du nicht.

Th. Körner.

Diejenige Frau ist die beste, von der man am wenigsten spricht.

Altes griech. Sprichwort.

Die gute Ehe ist ein ew'ger Brautstand.

Th. Körner.

Für unsere Kleinen

Die mißlungene Schweinejagd.

„Was wollen wir mal spielen?" fragte Fritz.

„Wollen wir Verstecken spielen?" schlug Hans vor.

„Oder wollen wir ein Ballspiel machen?" entgegnete Lotte.

„Du hast es gefunden," sagte Hans. „Ja, Ball wollen wir spielen!"

Fritz schien nicht viel Lust dazu zu haben; er ging lieber auf Abenteuer aus.

Plötzlich sagte er:

„Habt Ihr schon einmal auf Schweine gejagt?"

Hans und Lotte verstanden nicht, wie er auf einmal zu dieser Frage kam.

„In Indien gibt es wohl Schweinejagden," sagte Lotte.

„Und in England auch," fiel Fritz ein. „Seht mal da!"

Sie standen auf einem Bauernhof und als Fritz dies gesagt hatte, lief er nach dem Schweinestall und öffnete die Tür, Hans und Lotte liefen davon.

„Das darfst du doch nicht tun!" riefen ihm beide zu. „Die beiden mittelgroßen Schweine sollen verkauft werden; laß die um keinen Preis heraus.

Fritz aber saß auf der niedrigen Stalltür und lachte nur.

„Warum sollen diese denn nicht auch einmal ein Vergnügen haben; es muß doch schrecklich langweilig in solch einem Stall sein," sagte er.

„Das geht uns doch nichts an," rief Lotte.

Aber schon war es zu spät. Die beiden Schweine kamen, freudig grunzend bereits herausgelaufen.

„Hurra!" rief Fritz.

„Die Tür!" schrie Lotte.

Fritz eilte, sie zu schließen, aber das eine Schwein lief ihm gegen die Beine, sodaß er der Länge nach hinfiel.

„Lauf schnell!" rief Hans.

Aber Lotte konnte sie beim besten Willen nicht mehr einholen; sie waren schon auf der Straße.

Hans fand es durchaus nicht so spaßig wie Fritz, der unbändig lachte.

„So," sagte er, „nun beginnt erst der richtige Spaß.

Aber bald sollte es eine aufregende Szene geben. Die beiden Ausreißer hatten sich unter Buschwerk verkrochen, von wo Hans und Lotte sie wieder verjagten. Das eine der beiden Schweine aber war besonders übermütig. Im Zickzack rannte es los und grunzte dabei laut vor Vergnügen. Schließlich lief das Tier so planlos herum, daß es unter den Ponywagen von Fräulein Volland kam.



„O weh!" rief diese erschrocken aus. „Was ist denn das für ein Tier?"

„Das ist ein Schwein," sagte Hans und stotternd fuhr er fort: „Es wollte — — wir waren dabei — — wir wollten es in seinen Stall zurücktreiben!"

Fräulein Volland blickte böse:

„Eine Straße ist kein Platz für Schweine," sagte sie streng, und mit der Zunge schnalzend trieb sie ihren Pony an und fuhr weiter. Da liefen die Schweine auch weiter, und auch die „Schweinejäger" gingen wieder fort.

Das eine der beiden Schweine gab das Laufen zuerst auf. Im Triumpf wurde es wieder nach seinem Stall gebracht.

Fritz machte dies riesigen Spaß.

„Ist dies denn kein Sport?" fragte er. „Das ist der beste Spaß, den ich bisher erlebt habe! Hallali! Da läuft das andere „Wild"."

Dann stieß er einen unterdrückten Ruf hervor.

„Herr Schneider," sagte er erschrocken und verschwand schleunigst hinter einem Holzhaufen. Bei der ersten sich nahenden Gefahr entfloh Fritz, der doch vorher das große Wort gehabt hatte.

Hans und Lotte standen nun allein ihrem Vater gegenüber.

Mit ernstem Blick betrachtete er die zwei und sagte:

„Hans! Lotte! Ich schäme mich für Euch! Fräulein Volland hat mir soeben erzählt, daß Ihr beinahe Ursache eines Unglücksfalles geworden wäret. Außerdem seid Ihr ganz ungehorsame Kinder, und grausam noch obendrein. Die Jagd auf die Tiere mag Euch vielleicht Vergnügen bereiten; aber für die Tiere ist es keinesfalls angenehm; sie wissen in ihrer Angst nicht, wohin sie laufen sollen. Sofort geht Ihr hinein und zu Bett! Und an Stelle des Abendessens könnt Ihr Wasser und trockenes Brot erhalten. Ob Ihr am Sonnabend noch mit nach dem Zirkus gehen dürft, ist noch sehr die Frage."

Schweigend und gedrückt folgten sie dem Befehl. Ach, wie lange dauerte doch nur der Abend; nicht einmal mit einander sprechen konnten sie, da ihre Zimmer entgegengesetzt von einander lagen. Den ganzen nächsten Tag gingen sie still und in sich gekehrt umher.

Am Abend kam Fritz mit seiner Mutter zu Besuch. Hans und Lotte war dies an diesem Tage nicht gerade angenehm; denn Fritz durfte Kuchen essen, die beiden Geschwister aber nicht. Es war eine gedrückte Stimmung unter den Kindern. Da tat sich die Tür auf und Karl, Nachbars Knecht, trat ein, um eine Botschaft zu überbringen. Als er Fritz sah, sagte er:

„Nun, Fritz, was ist denn aus den Schweinen geworden? Hättest du nicht lieber auf Hans und Lotte hören sollen?"

Der Vater blickte erstaunt auf. Was sollte dies bedeuten? Fritz wurde feuerrot.

Karl lachte und sagte:

„War dies ein Geheimnis, Fritz? Das wußte ich nicht. Ich war gerade auf der Straße, als du trotz des Widerstandes von Hans und Lotte die Schweine aus dem Stall ließest."

Dann wurde es totenstill.

Nun war es heraus! Fritz schlich tiefbeschämt leise aus dem Hause. — — — —

Hans und Lotte hatten ihre Strafe weg; die war nicht ungeschehen zu machen. Aber in den Zirkus durften sie nun doch noch gehen. Vater aber sagte:

„Ihr habt Euch gut gehalten und Eure Rolle gut gespielt. Es freut mich, daß meine Lieblinge sich so tapfer zeigten und den eigentlich Schuldigen nicht angegeben haben!"

Ueber dieses Lob des Vaters freuten sie sich aber am allermeisten.

Ein Bild zum Ausmalen.

Die eingeklammerten Wörter geben die zu gebrauchende Farbe an.

Der (blond)haarige Fritz ist mit seinem kleinen, (schwarz)haarigen Bruder Willi im Garten; sie wollen mit einander spielen und Fritz erklärt, was Willi zu tun hat. Fritz hat eine (blau) und (weiß) gestreifte Jacke und Hose an. Seine Strümpfe



sind (braun) und seine Schuhe (schwarz). Die Keule in seiner Hand ist (schwarz) und (weiß). Seine Jockey-Mütze hat (blaue) und (gelbe) Fächer. Willis Mütze dagegen ist (schwarz) und (rot); sein Anzug ist (braun), seine Strümpfe (schwarz) und die Schuhe (braun). Die Blumen im (grünen) Grase sind (gelb). Der kleine Wagen ist (blau) und die Räder sind (rot). Die Bretterwand ist (grau) und die Blätter des Baumes sind (dunkelgrün).

Wer kann nun am schönsten von Euch malen?

Ein Nestbauender Fisch.

Jedermann kennt die reizenden Vogelnester auf Bäumen und Sträuchern, aber wahrscheinlich nützen nur wenige von Euch, daß es auch Fische gibt, die Nester im Meere bauen. Das sind die Stachelbarsche, kleine Fische, die auf dem Rücken spitze Stacheln haben, die ihnen als Angriffs- und Verteidigungswaffe dienen. Sie sind unter den andern Fischen als Raufbolde bekannt; greifen sie doch sogar große Fische an, denen sie leicht als Speise dienen könnten.

Die meisten Fische sind schlechte Eltern; es ist ihnen ganz gleich, wohin sie ihre Eier legen oder was aus den jungen Fischen wird. Nachdem sie ihre Eier gelegt haben, schwimmen sie weg und überlassen diese ihrem weiteren Schicksal. Die Folge davon ist, daß aus den vielen Millionen Eiern nur verhältnismäßig wenig Fische ausschlüpfen und daß wiederum von diesen nur ein kleiner Teil am Leben bleibt. Denn eine große Anzahl von ihnen wird von anderen Fischen verschluckt, während ihre Eltern irgendwo anders sich ihres Lebens freuen.



Beim Stachelbarsch ist es aber anders. Wenn die Laichzeit kommt, gehen sie auf den Boden und sammeln Pflanzen, die im Wasser wachsen. Daraus bilden sie einen Ball und befestigen ihn am Boden, damit er nicht forttreibt. Durch diesen Ball führt ein Gang, von der einen Seite nach der andern. Wenn alles fertig ist, schwimmt das Weibchen in diesen Gang und legt dort ihre Eier. Dort bleiben sie in den Pflanzen hängen, bis sie auskommen. Die Eltern verlassen aber dieses Nest nicht, sondern sie bleiben abwechselnd in dem Neste und zwar so, daß auf der einen Seite der Kopf, auf der andern aber das Schwanzende aus dem Gang hervorsteht. Kommt nur ein feindlicher Fisch in die Nähe, dann schießt der Stachelbarsch plötzlich auf ihn zu und kehrt erst ins Nest zurück, wenn der Feind verschwunden ist.

Wenn dann die Jungen ausgeschlüpft sind, bleiben die Eltern noch immer bei ihnen, bis sie sich selbst weiterhelfen und sich gegen andere Fische verteidigen können.

Peter Paul Rubens.

Hier habt Ihr das Bild eines sehr berühmten Mannes, des Malers Paul Rubens, der von 1577 bis 1640 lebte.

Als er geboren wurde, befand sich sein Vater als politischer Gefangener in Siegen. Sein Vater starb, als der Junge neun Jahre alt war, und seine Mutter kehrte dann in ihre Heimat, nach Antwerpen, zurück. Drei Jahre lang besuchte dort Paul die Lateinschule und diente dann als Page bei der Gräfin Lalaing. Er hatte ein sehr einnehmendes Wesen und war außerordentlich intelligent. Als es sich zeigte, daß der Junge besonders für die Malkunst begabt war, nahmen ihn die damals in Antwerpen wohnenden Künstler zu sich, um ihn in die Geheimnisse der Malerei einzuführen. Bald wurde er nach Italien gesandt, wo er in den Dienst des Herzogs von Mantua trat, für den er viele, nun so berühmte Gemälde anfertigte. Da Rubens

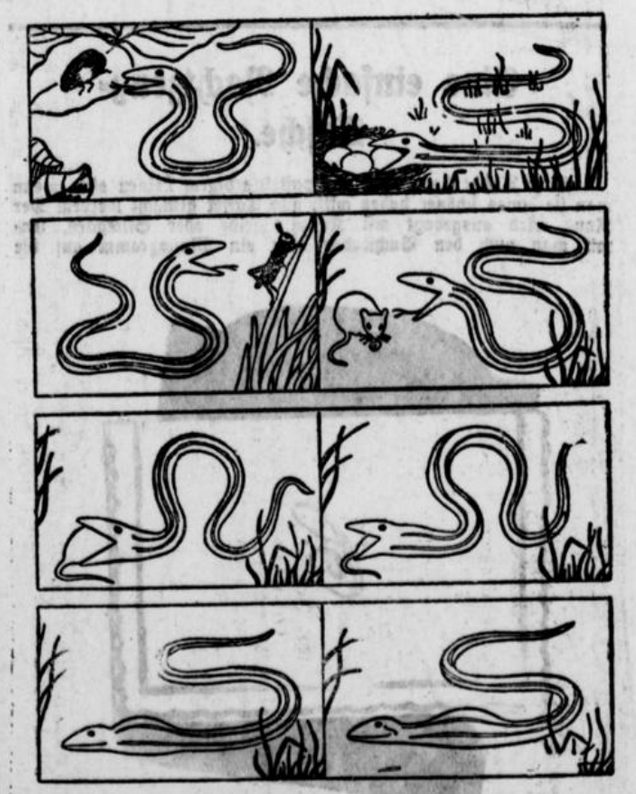


aber auch politische Eigenschaften zeigte, wurde er mit einer Sendung des Herzog an Philipp III., König von Spanien betraut. Das war der Anfang seiner diplomatischen Laufbahn.

1608 nach Antwerpen zurückgekehrt, wurde er vom Erzherzog Albert als Hofmaler angestellt, und in einem für ihn erbauten Atelier malte er viele seiner bedeutendsten Gemälde. In großer Zahl strömten Schüler ihm zu, sodaß er viele von ihnen nach andern Meistern senden mußte. Einigen seiner Schüler, deren großes Können er sehr bald bemerkte, erlaubte er, an seinen Gemälden mit zu helfen. Rubens entwarf die Gemälde, die seine Schüler dann fertigstellten und an die er nur noch die letzte Hand anlegte. Auf diese Weise entstand eine große Anzahl von Bildern in ziemlich kurzer Zeit. Im Jahre 1622 lud Maria von Medici, die Mutter des französischen Königs Louis XIII., den Künstler ein, für sie eine Reihe allegorischer Gemälde zu machen, die verschiedene Episoden aus ihrem Leben wiedergeben. Weit und breit war sein Name als Künstler bekannt. Aber sein Name als Diplomat wuchs ebenfalls. 1628 ging er als diplomatischer Gesandter zu Philipp IV. von Spanien und im nächsten Jahre als Unterhändler zu Charles I. von England, wegen des Friedensschlusses zwischen Spanien und England. Darauf wurde er in den Adelsstand erhoben. Porträts und Landschaftsbilder, wie auch Gemälde mystischer und religiöser Darstellung sind gleich künstlerisch vollendet. Er wurde der „größte Zauberer mit dem Pinsel" genannt.

Die Ringelnatter.

Schlangen sind von den Menschen, wie auch von den Tieren gefürchtet. Nun braucht eine Schlange für den Menschen nicht gefährlich zu sein, aber für die Tiere ist sie es doch. Unser Bild



zeigt die nützlichen, aber auch schädlichen Eigenschaften eines solchen Tieres. Mäuse und Insekten vertilgt es gern, aber ebenso auch Vogeleier und Kaninchen oder junge Hasen. Es ist fraglich, ob der Schaden, den es bereitet, größer ist als der Nutzen.

In fernen Zonen

* **Der Eisbär auf der Walroßjagd.** Ein alter Jäger auf Grönland gibt in einem Kopenhagener Blatt etwas unwahrscheinlich klingende Einzelheiten eines Kampfes zwischen Eisbär und Walroß wieder. „Eines Winters," so schreibt jener grönländische Jäger, „brach die Kälte so schnell ein, daß das Meer in kürzester Zeit vereist war. Die Menschen wußten nicht, woher sie ihre Jagdbeute nehmen sollten. Einen ganzen Tag wanderte ich südwärts, bis ich endlich auf Walrosse stieß. Es waren ihrer so viele, daß es mir unmöglich schien, sie anzugreifen. In einiger Entfernung von der Schar sah ich aber ein junges Walroß, das ich hätte leicht erlegen können, ohne die Aufmerksamkeit der anderen Tiere auf mich zu lenken. Ich lag mit dem Gesicht im Schnee und versuchte, die Harpune klarzumachen, als ich plötzlich ein Knistern vernahm. Es war ein alter Eisbär, der sich lautlos seiner Beute näherte. Einige Schritte vor dem schlafenden Walroß blieb er stehen und versteckte sich hinter einem Eisblock. Was ich jetzt sah, versetzte mich in das größte Staunen. Ich habe sagen hören, daß sich die Seelen großer Jäger nach dem Tode in Eisbären verwandelten. Dieser Eisbär könnte ein ehemaliger Jäger gewesen sein. Er nahm einen großen Eisblock in seine Tatzen, näherte sich auf den Hinterbeinen lautlos dem nichtsahnenden Tier, schwang den Block und schleuderte ihn mit ungeheurer Kraft gegen den Kopf des Walrosses. Im selben Augenblick stürzte sich der Bär auf die betäubte Beute. Der Kampf dauerte nicht lange. Das Walroß war jung, es wälzte sich ein paarmal im Schnee, während ihm das Blut aus Nase und Maul schoß. Der Kampf verlief aber nicht unbemerkt. Die übrigen Tiere wachten aus ihrem Halbschlaf auf und die ganze Insel dröhnte vom Brüllen einer verwirrten Masse, die sich schnell in das hier eisfreie Meer stürzte. Nur ein altes weibliches Walroß blieb zurück. Offenbar war es die Mutter des Jungen. Das Walroß stürzte sich auf den Bären, seine Stoßzähne rissen ihm das Fell auf. Der Bär gab keinen Laut von sich, fiel um und war in einigen Augenblicken tot. Ich betete aber zum großen Geiste des Meeres, der mir auf diese wunderliche Art ein junges Walroß und einen prächtigen Eisbären geschenkt hatte."

Aus der Natur

* **Blüten und Sonnenflecken.** An einigen Bambusarten kann man die Erscheinung beobachten, daß sie nur in längeren Zwischenräumen blühen, dabei aber immer ein ganz streng begrenztes Zeitmaß einhalten, nach dem sich alle innerhalb eines gewissen Landstriches vorkommenden Bambusgewächse gemeinsam richten. So blüht z. B. in einem bestimmten Umkreis der Bambus 7 oder 30 oder 60 Jahre lang überhaupt nicht, worauf dann die Blüte in einem Jahr fast gleichzeitig an allen Bambuspflanzen auftritt. Für das periodische Auftreten der Bambusblüte liegen, besonders für die 60jährigen Zwischenhausen, ziemlich genaue statistische Berichte aus Japan vor, die sogar bis zum Jahre 292 n. Chr. zurückreichen. Dennoch hatte sich bisher nicht feststellen lassen, wodurch das jeweilige Auftreten der Bambusblüte veranlaßt wird. Erst in jüngster Zeit hat Süßenguth auf Grund eingehender Beobachtungen eine Vermutung aufgestellt, die tatsächlich zu einer Erklärung der eigenartigen Naturerscheinung führen dürfte. Vergleicht man nämlich die graphische Darstellung, d. h. die Kurve der Blütezeit der in Frage kommenden Bambusgewächse mit der Kurve des Auftretens der Sonnenflecken, so tritt eine ganz auffallende Übereinstimmung jeder Blütezeit mit einem Sonnenflecken-Maximum zutage. Wie eine solche indirekte Beeinflussung zustande kommen kann, ist allerdings noch nicht geklärt. Da aber die Tatsache besteht, daß die Sonnenflecken-Maxima stets mehr oder weniger großen Einfluß auf die meteorologischen Vorgänge auf der Erde ausüben, namentlich auf die Menge der Niederschläge und auf die Temperaturen, so könnte auf solche Einflüsse hin sehr wohl auch der Organismus gewisser Pflanzen reagieren.

* **Der See als Tintenfaß.** In der Nähe von Sidi-bel-Abbès in Algier befindet sich ein kleiner See mit richtiger Tintenflüssigkeit. Dieses seltsame Gewässer wird durch das Zusammenströmen zweier Bäche gebildet. Das Wasser des einen dieser Bäche ist stark mit Eisensalzen gesättigt, während der andere Bach bei dem Durchströmen eines Torfmoores Gallapfelsäure ausgelöst hat und mitführt. Der Besucher, der am Ufer dieses Tintensees weilt, braucht nur seine Feder in das Wasser des Sees zu tauchen, um seine Ansichtspostkarten an Ort und Stelle zu schreiben, eine Annehmlichkeit, die man in der Welt kaum wiederfinden dürfte.

Lose Blätter

* **Verschwindende Krankheiten.** Die italienische Zeitschrift „Annali d'Igiene" behauptet, daß einige Infektionskrankheiten allmählich verschwinden oder mindestens nicht mehr so verheerende Wirkungen ausüben wie in früheren Zeiten. Zu diesen Krankheiten gehört die Framböse, auch Yaws genannt, eine eigenartige Hautkrankheit, die nur in den Tropenländern vorkommt und sich durch das Auftreten kleiner weißer Pusteln auf gerötet und entzündeter Haut sowie daraus entstehender Geschwüre von Form und Größe einer Himbeere zu erkennen gibt. Die Framböse kommt jetzt nur noch so selten vor, daß man fast überall die zur Aufnahme der Frambösekranken bestimmten Baracken geschlossen hat. Zurückgezogen hat sich ferner die Malaria, die sich einst über fast ganz Europa erstreckte. Im nördlichen Europa lassen sich nur noch ein paar eng begrenzte Malariaherde und einige wenige sporadische Fälle beobachten. Auch in Italien, wo die Malaria früher in bedenklicher Weise verbreitet war, nimmt die Krankheit — abgesehen von den üblichen Schwankungen und von kurzem Wiederaufleben während des Krieges — allmählich ab und man darf sich der Hoffnung hingeben, daß sie nach einem Jahrzehnt für das Land kein ernstes Problem mehr sein wird.

* **Der älteste Weinstock der Welt.** In Novara wurde bei einer Bestandsaufnahme der Güter des Grafen von Bisart ein Weinstock festgestellt, der wohl der älteste der Welt sein dürfte. Dieser Weinstock, der auf dem Gebiet der Gemeinde Pombia steht, trägt, wie aus den sorgfältig geführten Wirtschaftsbüchern hervorgeht, seit dem Jahre 1673 Reben. Am Fuß mißt der Rebstock 45 Zentimeter im Umfang. Der Jahresertrag, den dieser Stock liefert, schwankt zwischen 200 und 500 Kilogramm Trauben.

Praktische Winke

* **Kämme zu reinigen.** Werden Kämme längere Zeit in unsauberem Zustande gelassen, so wird die Hornfaser durch die Fettsäure zerfressen und die geschwächten Zähne brechen ab. Um dies zu verhindern, ist eine gründliche Reinigung der Kämme notwendig. Zu diesem Zwecke gibt es sogenannte Kammreiniger. Auch lassen sich die Kämme sehr gut mit einer scharfen Bürste ausbürsten und mit einer schwachen Sodalösung abwaschen.

* **Wärmeflaschen.** Um zu erreichen, daß Wärmeflaschen lange ihren Zweck erfüllen, füllt man sie mit essigsaurem Natron oder noch besser mit einer Mischung aus diesem mit unterschwefelsaurem Natron im Verhältnis von 1:10 bis zu ¾ ihres Inhalts, verschließt sie luftdicht und erwärmt sie in einem Ofen, bis das Salz schmilzt. Solche Wärmeflaschen strahlen noch nach mehr als zehn Stunden reichlich Wärme aus. Nach dem Erkalten erwärmt man die Flasche zum Gebrauch aufs neue, wobei die Salzmischung wieder benutzt werden kann.

* **Weiße Möbel zu reinigen.** Die jetzt so beliebten weißen Möbel lassen sich ganz vorzüglich mit Blauwasser, wie man es zur Wäsche benutzt, reinigen. Das Wasser entfernt mit Leichtigkeit allen Schmutz. Die Sachen werden wieder blendend und die Farbe wird nicht angegriffen.

* **Zum Rollen kleiner Wäschestücke,** die oft im Haushalt für sich gewaschen werden, wie Lätzchen, Kinderjäckchen usw., kann man sehr gut ein gewöhnliches Nudelholz benutzen. Man wickelt die Stücke fest auf und rollt sie unter scharfem Druck auf einem Tisch hin und her. Sie werden vollkommen glatt und erhalten einen schönen Glanz.

Zum Kopfzerbrechen

Silbenrätsel.

Aus den Silben a, ah, bart, bee, bel, ber, bür, car, christ, diff, do, do, drac, e, eh, el, erd, ga, gems, ger, i, jau, ka, ka, ka, land, ler, lieb, ling, lo, mann, mi, ner, neun, ni, ni, no, now, ra, re, re, rhein, ri, ro, so, ta, te, ter, the, ti, tö sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, diese von unten nach oben gelesen, ein Zitat aus „Wilhelm Tell" ergeben. 1. Hunderasse. 2. Gartenfrucht. 3. Vogel, 4. Kartenspiel. 5. Männlicher Vorname. 6. Sonntag. 7. Pilz. 8. Englischer Hafen. 9. Fisch. 10. Elfenkönigin. 11. Mönch. 12. Weiblicher Vorname. 13. Provinz. 14. Dichter. 15. Schauspiel von Sudermann. 16. Stadt an der Havel. 17. Jägertrophäe. 18. Biblische Person. 19. Französischer Bildhauer. (ch = ein Buchstabe.)

Das „verrückte" Gedicht.

Unaussprechlich ist der Mensch,
Nimmt die Zeit ihn ach wie flüchtig
Und eilt mit, ach wie zerbrechlich!

Dieses ist ein Gedicht von Fr. Rückert. Leider sind die Wörter etwas durcheinandergekommen; wer ordnet sie?

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Entzifferungsaufgabe:

„Willst du dein Haus im Wohlstand sehn,
Laß unnütz nichts verlorengeh'n!"

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwarte

König und Kärrner

Roman von Rudolph Stratz

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Sie blieb am Gittertor der väterlichen Villa stehen und sah ihn an, als suche sie in dem übermütigen jungen Nichtstuer den sonnengebräunten, knabenhaft trotzigen Athleten im Arbeitskittel von einst.

„Ein netter Zeitgenosse war ich damals — was?"

Eva Römer nahm ihre Mappe an sich, reichte ihm die Hand zum Abschied und fragte mit ihrer tiefen, aufrichtigen Kinderstimme: „Soll ich Ihnen einmal etwas sagen?" — „Bitte!" — „Sie haben mir damals viel besser gefallen! Adieu!"

Sie lief, ohne sich nach der Wirkung ihrer Worte umzusehen, ins Haus. Sie hatte nachträglich einen roten Kopf bekommen und war doch froh, daß sie die Wahrheit nicht bei sich behalten hatte. In seinem Privatkontor, am offenen Fenster, an dem sie vorbeikam, saß ihr Vater und fragte, halb geistesabwesend, den Buchhalter, der neben ihm stand: „Also müssen wir heute wieder fünf Leuten innerhalb vierzehn Tagen kündigen? Haben Sie die Liste? . . . Alle verheiratet?" — „Darum können wir uns jetzt nicht mehr kümmern!" — „Nein! Wenn man selber . . . man wird müde in der Treemühle, lieber Braun. Also gehen Sie und schreiben Sie's in Gottes Namen den fünfen."



„Winterhalter, warum bist du denn heute so stumpfsinnig?"

Theodor Römer stöhnte schwer auf. Gram und Mutlosigkeit auf dem gealterten und gefurchten Gesicht. Der Seufzer kam ihm ebenso aus dem tiefsten Herzen wie denen da draußen, den Entlassenen, die auf der Landstraße einer ungewissen Zukunft entgegenwanderten. Es war ein Gesetz über den Dingen. Ein unerbittliches Muß . . . Stärker als Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Ein herner Zusammenhang von Ursache und Wirkung, wie seine junge Tochter drüben in Heidelberg sich das mit ihren festen, eckigen Schriftzügen ins Kollegheft schrieb . . . die industriellen Krisen und ihre Not.

Es tutete tief dröhnend um die Ecke herum. Das wilde Gelächter einer Heulsirene. Ein niedriger, fischförmiger Rennwagen schoß in atemloser Hast vorbei, Monteure auf ihm, die Hauben in der Stirn, den Blick stählern geradeaus über Steuer und Weg . . . Auf dem tanzten die Kiesel, wirbelte der Staub, füllte durchdringender Benzingeruch die Luft . . . Blieb in ihr stehen wie eine Mahnung, lange, nachdem das Automobil der Firma Winterhalter wieder verschwunden war . . . Die riesige Konkurrenz war vorbeigerast, den feindlichen Fabrikanten mitsamt seinen Arbeitern hinter sich auf der Strecke lassend, und der Mann am Schreibtisch oben schüttelte den Kopf und malte umsonst Ziffern und Zeichen vor sich auf das weiße Papier.

Werner Winterhalter ging unterdessen langsam dem Dorf zu. Die Sonne war jetzt schon im Sinken und warf vor ihm her seinen eigenen langen schwarzen Schatten über den weißen Staub. Er sah sonderbar aus. Fast unheimlich. Und plötzlich längst vergessene heulende Laute in der Luft, schrille Pfiffe, Gebrüll aus Dampfrohren, wie die Stimme eines Riesen: Feierabend über Rädern und Riemen . . .

Die Eisengitter der Fabrikhöfe taten sich auf. Erst zeigten sich an ihnen einzelne schwarze Punkte, dann begann es plötzlich zu quellen wie aus einem geöffneten Wehr, floß in langen dunklen Bächen über die Feldwege, rann nach der Eisenbahnstation und der Straßenbahn, strömte von allen Seiten. Unversehens war Werner Winterhalter mitten zwischen diesen ernsten Gesichtern, ging zwischen den Gruppen weiter, unwillkürlich mit in demselben gleichmäßig schütternden Tritt der Männer, der an gediente Soldaten erinnerte. So war er damals auch vom Bauplatz hereingegangen. Seltsam: jetzt tauchte das alles wieder auf . . .

Und über Schlot und Abendrot, über Mensch und Masse die ewige Mahnung des Buches Mosis: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen . . ."

Vorhin, im Maienwald, an der Seite der kleinen Römer, hatte er einmal wie durch einen Wolkenriß in die Zukunft gesehen und sich gedacht: Vor mir, im Leben, sieht die Frau! Jetzt, im Abendgrauen, unter diesem wandernden Strom, dachte er sich: Vor mir im Leben steht die Arbeit . . . steht das Volk . . .

Im Dorf lehnte, feist und rosig wie damals, der Metzgermeister Schickedanz vor seinem Laden. Gegenüber begoß der Ratschreiber Seegebiel die Nelken im Vorgarten. Seine Tochter, die blonde Elis, schwatzte mit der schwarzen Walburg von gegenüber und wurde feuerrot auf die Frage, ob da noch der Robert Kienast wohne. „Jawohl! Als noch wie früher!"

Niemand erkannte den fremden Herrn. Man wunderte sich, wie er ohne weitere Erkundigungen den Weg fand,

die stelle Hühnertreppe hinaufstieg, an die Tür rechts klopfte. Das Zimmer, in das er trat, schien ihm im Dämmern leer. Vor dem Dachfenster gurrten, wie einst, die Tauben. Auf dem Holztisch in der Mitte lagen mühsame, die schwere Hand eines jungen Arbeiters verratende Maschinenzeichnungen aus dem abendlichen Fortbildungskursus. Sie erinnerten ihn an Eva Römers Kollegshefte. In beiden, dem Schlossergesellen wie der Studentin, der gleiche Wille zum Wissen. Ein Unbehagen in Werner Winterhalter. Er dachte an den nächtlichen Mops in der Laterne. Und um einen rang es hier mit tausend Seelen . . .

„Der Robert is weg!" sagte eine Stimme aus der Ecke. „Sie habe ihn hole lasse. Es is eins auf der Streck verunglückt!"

Da saß der alte Fabriknachtwächter Kienast auf seinem vom Tagesschlaf zerwühlten Bett, die Augen noch tiefer eingesunken, die Züge noch gefurchter wie damals. Neben ihm starrte es links und rechts wie zwei riesige Teufelshörner schräg in die Luft. Die Rippen seines nie fertig werdenden Flugzeugs, an dem er herumbastelte. Es war unbegreiflich, wie er in dem Zwielicht noch etwas sehen konnte. Aber seine Pupillen waren seit Jahren an das Dunkel der Sterne gewöhnt.

„Na, Papa Kienast . . . immer noch im Geist in den Lüften? Kennen Sie mich noch?"

„Freilich kenn ich Ihne!" sagte der Alte geheimnisvoll und stand auf. „Aber ihr kennt mich noch nit, ihr Leut: 's is so weit! In vierzehn Tagen flieg ich!"

„Wahrhaftig?"

„Sell macht mir Bläsier, mal dem Römer sei Fabrik von obe anzugucke, statt sie ihm jedi Nacht zu bewache . . ." Er knüpfte seine alte Joppe zu, hustete und öffnete die Tür, um zu gehen und seinen Nachtdienst anzutreten. Auf dem Vorplatz, vor dem offenen Nebenraum, hemmte er den Fuß. Dort hantierten Männer, flatterten Kerzen, polterten dumpfe Schritte.

„Jesses! Do hawwe sie ihn gebracht," sagte er halblaut, „is er tot, Robert?"

„Ha . . . soll eins noch lebe, mit hundertzwanzigtausend Volt im Leib! Ganz fest am Mast von der elektrischen Leitung hot er gehange! Wir hawwe die ärgst Müh gehabt, ihn mit Isolierzange herunterzuhole, ohne, daß es uns auch noch gepackt hot."

Bleiche Gesichter über den blauen Blusen. Werner Winterhalter stand hinter den anderen. Sah über ihre Köpfe hinweg. Sah das wachsbleiche Haupt eines älteren Mannes auf dem weiß und blau gestreiften Kissen, die bläulichen Lippen verzogen, das bläuliche Weiß der Augäpfel offen im Kerzenlicht. Ein Gemurmel: „Wie heißt er denn?"

„Wir habe ihn als norr den Philipp genannt. Er is von owwe runner, aus'm Schwarzwald!"

„Also schreiben wir vorläufig: Ein Arbeiter." Der Kassenarzt sagte es halblaut und machte sich Notizen für den Totenschein in sein Taschenbuch. Es klang seltsam in Werner Winterhalters Ohr — dies trockene „ein Arbeiter" . . . Es umfaßte in seiner Unbestimmtheit etwas Wesenloses, Ungeheures. Schien ein Sinnbild für millionenfaches Sein und Atmen und Vergehen.

Er wandte sich ab und drückte Robert Kienast, der ihn jetzt erst erkannte und verblüfft ansah, die Hand.

„Ich komme ein andermal!" sprach er und stieg vorsichtig, die bunten Bänder goldenen Studentenleichtsinns unter seinem Rock bergend, die Treppe hinab. Die Menge, die vor dem Haus unten schon die Gasse füllte, hielt ihn für einen Amtspraktikanten oder sonst einen Vertreter der Behörden und machte ihm Platz. Er drängte sich durch und lief hinaus in das Dunkel der Frühlingsnacht . . . zu Fuß den stundenweiten Weg nach Heidelberg zurück . . .

Die Korpskneipe donnerte vom Gepolter des Fuchsritts: „Was kommt dort von der Höh?" Eine dicke blaue Rauchwolke stand längs der Decke über der langen Tafel mit ihren Krügen und Kommersbüchern. Vor dem Bierfaß hockte „Herr Maier", die alte einäugige Bulldogge, und schlapperte gedankenvoll, wie jeden Samstagabend, das Tropfbier aus der Blechschüssel unter dem Hahn. An ihr vorbei, von der einen Schmalwand zur andern, ritten die Füchse im Gänsemarsch auf den Strohstühlen, in verschnürten Pekeschen, das gestickte Zerevis hinten auf dem Haarwirbel. Der kleine Fuchsmajor dirigierte mit erhobener Hand tieferuf: „Was macht die Frau Mama?" und jauchzend tönte der Chor:

„Sie fängt dem Papa Flöh!
Sie fängt dem ledernen Papa Flöh!
Ja, ja, Papa Flöh!
Sie fängt dem Papa Flöh!"

„Winterhalter, warum bist du denn heute so stumpfsinnig?" — „Schon den ganzen Abend ist er's!" — „Laßt ihn! Er hat einen Bombenmoralischen!" — „Hab ich auch!" Die lustigen jungen Leute lachten. Werner Winterhalter erhob sich mit einem zähen Ruck. „Es hat alles seine Zeit, Kinder! Das ist nun gewesen!" — „Wohin, Leibbursch?" — „Nach Hause!" — „Um halb eins! Bist du bierkrank?" — „Dageblieben! Die Polypen erwarten heute noch von uns Großes!"

„Gute Nacht!"

„Ach, der kommt ja wieder!" meinte sein Leibfuchs. Aber die Zeit verstrich, die Fidelitas erreichte ihr Ende und pflanzte sich tosend auf die Straßen hinaus fort, ohne daß Werner Winterhalter noch einmal im Kreis der Genossen erschien.

Mit ungewohnt klarem Kopf stand er am andern Morgen am Fenster seiner Bude. Er fuhr in den Rock, den er gestern früh beim Nachhausekommen von der durchbummelten Nacht über das Sofa geworfen hatte. In der Tasche stak etwas Hartes. Er nahm es heraus. Die Semmel, die Robert Kienast dem kleinen Hamburger vor die Füße geworfen hatte . . . Er legte das hart gewordene Brot auf den Tisch. Es sprach eine stumme Sprache von Millionen, die im Schweiß des Angesichts dies Brot verdienten und doch oft Not litten und den Tod fanden um das Brot, wie gestern abend in der Dachkammer drüben der stille Mann mit den bläulichweißen Augen. Es war wie ein feierlicher Dreiklang: „Brot, Not und Tod!" Und mahnend wie Menschenstimmen riefen von nah und fern die Glocken.

Moritz Kühn war eingetreten. „Na . . . du kümmerliches Gebilde! Was macht das graue Elend?" — „Wir müssen heute einen C. C. einberufen und die erste Charge neu besetzen!" sagte Werner Winterhalter. „Ich werde heute noch inaktiv! . . . Nein — rede nicht, Moritz! Das verstehst du nicht! Jetzt fängt der Ernst des Lebens an." — „Ernst des Lebens ist gut! Was willst du denn tun?" — „Arbeiten!"

Fünftes Kapitel.

Blauer Himmel über Heidelberg. Der Heiligenberg drüben vom Fuß bis zum Bismarckturm weiß von Blüten. Lachender, kühler Aprilwind durch das offene Fenster. Er zaust die Blätter der Dissertation auf dem Schreibtisch, wirbelt das oberste durch das Zimmer . . . „Der Staatssozialismus in Theorie und Praxis, Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Universität Heidelberg, vorgelegt von Werner Winterhalter, cand. philos." Flieg du nur zu . . . du sollst noch weit fliegen . . . über die Neckarstadt hinaus . . . in deutsche Lande . . . Und wenn ihr noch jung seid, meine Gedanken, und Sturm und mehr noch gärender Most als klarer Wein, webt nur und wirkt und seid trotziges Leben von heute statt vermuffeltes, eingebüffeltes Wissen von gestern! Lieber eigener heißer Irrtum als die wasserdünne Weisheit der Gerechten . . . Werner Winterhalter hob das Blatt wieder auf, stützte den dunklen Kopf auf die linke Hand, vom Frühling schwer . . . im Ohr ein Summen und Wandern: „Der Neckar rauscht . . . die Sonne geht, der Wind von Wolke zu Wolke weht . . . und Störch und Krähen fliegen . . . juchhe — in langen Zügen" . . . Drüben, ein paar hundert Schritte weit, auch am offenen Fenster, zwischen windbewegten Gardinen, ein blonder Mädchenkopf, das Gesicht in den Händen vergraben, über ein Buch gebeugt wie er. Er hob sein Taschentuch und schwenkte es, lachenden Übermut in den dunklen Augen. Drüben flatterte ein weißer Gruß dagegen wie ein kleines Banner der Wissenschaft. Dann wußten die beiden, der Kandidat und die Studentin, plötzlich nichts mehr voneinander, schauten angestrengt auf ihre Arbeit nieder, Werner Winterhalter hier und Eva Römer dort.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland als Lehrmeister.

Alte deutsche technische Lehrbücher.

(Nachdruck verboten.)

Man hat uns Deutsche oft als die Lehrmeister der übrigen Welt bezeichnet, da wir es bei keiner Gelegenheit unterlassen haben, unsere technischen Erfahrungen und Beobachtungen zu Nutz und Frommen unserer Mitmenschen und Nachkommen ausführlich schriftlich niederzulegen. Das ist nicht nur heute der Fall, sondern auch schon in früheren Zeiten nicht anders gewesen.

Im 15. Jahrhundert sind in fast allen europäischen Heeren deutsche Ingenieure und Artilleristen tätig gewesen, die über ihre Erfindungen viele umfangreiche Bücher mit wertvollen erläuternden Bildern verfaßt haben.

Das wichtigste, grundlegende Lehrbuch dieser Art ist das 1405 in der Verbannung in Böhmen abgeschlossene zehnbändige Werk „Belli fortis" = „Der Kampfstarke" des fränkischen Edelmannes Konrad Kyeser von Eichstädt, das in der Universitätsbücherei zu Göttingen aufbewahrt wird. Kyeser, der seine Ausbildung in Italien, besonders in Padua, erhalten hat, schildert darin eine erstaunliche Fülle von allerlei Maschinen und Vorrichtungen, darunter auch verschiedentlich solche, die noch heute in Krieg und Frieden verwendet und dabei womöglich als etwas Neues angestaunt werden. So findet man in seinem Buche Darstellungen und Beschreibungen von Unterständen, Maskierungen, Stinkbomben, Pontons zum Brückenbau, Schwimmgürteln, Taucheranzügen, Wasserleitungen, Brotkonserven, hydraulischen Maschinen, Kränen und Aufzügen, Geschützen und Revolverkanonen mit sechs Läufen, Schießpulver, Raketen, Pulverminen, Höllenmaschinen und Luftkissen. Auch der „Feuerpüster oder Philoneus" wird dort behandelt; jedoch das interessanteste sind wohl seine Warmluftdrachensesselballons, die im Maule eine Petroleumlampe mit Baumwolldocht trugen und mit denen man nachts Signale gab.

In einer anderen kriegstechnischen Handschrift eines deutschen Büchsenmeisters, dem sog. „Feuerwerksbuch", findet man im Jahre 1422 sogar Angaben zur Herstellung eines dynamitähnlichen Nitrosprengstoffes und des gekörnten Schießpulvers (Knollenpulvers), das bedeutend besser als das alte staubförmige war. Das Dynamit wurde erst in den Jahren 1880 und 1886 in Deutschland wieder erfunden und patentiert. Was für eine Umwälzung in der Sprengtechnik hätte es wohl damals gegeben, wenn diese Erfindung in weiteren Kreisen bekanntgeworden wäre!

Die Handschrift eines anderen unbekannten Ingenieurs, der die Hussitenkriege mitgemacht hat, ist um 1430 entstanden und wird in der Münchener Hof- und Staatsbücherei aufbewahrt. Dieser beschreibt Wind- und Wassermühlen, Schleif- und Bohrmaschinen und Rammen. Eine Maschine zum Ausbohren von hölzernen Wasserleitungsrohren aus Baumstämmen schreibt er den Nürnbergern zu. Beim Festungsbau benutzt dieser Ingenieur eisenbeschlagene hölzerne Gleise, auf denen kleine Erdtransportwagen laufen. Diese „Eisenbahnwagen" konnten mit der ganzen Ladung gekippt werden, waren also Vorläufer unserer heutigen Waggonkipper.

Um 1480 entstand in Süddeutschland eine Bilderhandschrift, das sog. „Mittelalterliche Hausbuch", das sich heute im Besitz der Familie von Waldburg auf Schloß Wolfegg in Württemberg befindet. In diesem ist zum erstenmal das Spinnrad abgebildet und auch der Support, d. h. der bewegliche Halter für den Drehstahl bei Drehbänken. Außerdem sind in diesem Buche noch beschrieben die technischen Einrichtungen von Metallgießereien und Pulvermühlen, Bergwerks- und Hüttenanlagen, Hebezeuge und Flaschenzüge, Schraubenschneidevorrichtungen, Zugbrücken, Gebläse und Pumpwerke.

Im Jahre 1550 überreichte der Nürnberger Mechaniker Hans Lobsinger (1510—1570), einer der bedeutendsten deutschen Erfinder des 16. Jahrhunderts, dem Magistrat ein handschriftliches Verzeichnis seiner Erfindungen. Leider ist dieses Verzeichnis vor etwa 100 Jahren verkauft worden und heute nicht mehr aufzufinden, da es nicht gedruckt wurde. Lobsinger hatte besonders einen Blasebalg aus Leder erdacht, sodann eine Windbüchse, eine sehr wirksame Prägepresse für Metall und Leder, eine Metallhobelmaschine und vieles andere, was erst sehr viel später, und teilweise sogar im Auslande, wieder neu erfunden wurde.

Sein Landsmann, Zeit- und Zunftgenosse Bertold Holzschuher (1511—1566) beschrieb 1558 in einem noch heute im Germanischen Museum zu Nürnberg aufbewahrten großen Heft mit vielen Zeichnungen seine Erfindungen, die bisher jedoch noch ziemlich unbekannt geblieben sind. Es handelte sich hauptsächlich um einen umfangreichen Kriegswagen mit großen Laufrädern, dicken Bohlenwänden und starkem Dach, der von acht Mann durch zwei Treiwellen mit dazwischen geschalteten Zahnrädern fortbewegt wurde.

Außer diesen ist noch der aus Österreich stammende Danziger Zeugmeister Veit Wulff von Senftenberg (1508 bis 1568) zu erwähnen, der mehrere bebilderte Werke, besonders über Sprengtechnik, verfaßte. In diesen findet man Beschreibungen von Höllenmaschinen, Zeitzündungen, Selbstschüssen und Orgelgeschützen.

Das erste gedruckte deutsche technische Werk verfaßte der sächsische Stadtarzt Dr. med. Georg Bauer (1494 bis 1555), ein vielseitiger Gelehrter, der im Jahre 1550 ein umfangreiches lateinisches Buch „Aus dem Metallreiche" erscheinen ließ, das 1556, also in dem Jahre nach seinem Tode, gedruckt wurde. Dieses enthält alle möglichen Abhandlungen über Bergbau, Chemie, Mineralogie und Maschinenbau, z. B. über Transmissionen, Fördermaschinen mit Kehrrädern, Hunde auf Schienen, Ventilatoren, Fallhämmer, Drehkrane, Laufkatzen usw.

Ein weiterer Beweis für den damaligen Fleiß der deutschen Handwerker, Techniker und Erfinder und dafür, daß man auch im Auslande mit dem Kauf technischer Werke durch Deutsche rechnete, sind die vielen deutschen Übersetzungen fremdsprachlicher technischer Werke.

Das erste in Deutschland erschienene gedruckte derartige Buch gab der Augsburger Verleger Ludwig Hohenwang unter dem Titel „Kurze Red von der Ritterschaft" im Jahre 1476 heraus. Es war dieses eine Übersetzung der Schrift des römischen Edelmannes Flavius Vegetius Renatus, der um 390 n. Chr., zu Beginn der Völkerwanderung, in Konstantinopel lebte.

Ein Ingenieur des Königs von Frankreich, Jacques Besson, der 1569 als Professor der Mathematik in Orleans starb, schrieb um 1565 in lateinischer Sprache ein Buch, das 1578, also erst lange nach seinem Tode, veröffentlicht wurde. Von diesem erschien 1595 auch eine deutsche Ausgabe unter dem Titel „Theatrum oder Schaubuch".

Sein Nachfolger, der Italiener A. Ramelli, veröffentlichte 1588 in Paris ein Werk in lateinischer und französischer Sprache, das 1620 in Leipzig unter dem Titel „Schatzkammer mechanischer Künste" auch in deutscher Sprache erschien.

Auch im 17. Jahrhundert veröffentlichten verschiedene deutsche Techniker, Gelehrte und Erfinder Schriften über ihre Arbeiten.

So verfaßte der bekannte Bürgermeister und Ingenieur Otto von Guericke (1602—1686), der Erfinder der aus einer Feuerspritze entwickelten Luftpumpe, der Magdeburger Halbkugeln und einer handbetriebenen Elektrisiermaschine, im Jahre 1663 eine Beschreibung seiner Versuche und Apparate unter dem Titel „Experimenta Nova", das 1672 in Amsterdam erschien.

Ein anderer zeitgenössischer Erfinder, der Chemiker Johann Joachim Becher (1635—1682), ließ in seinem Todesjahr in Frankfurt am Main ein kleines Büchlein „Närrische Weisheit" erscheinen, in dem viele sehr wichtige technische Pläne behandelt werden, wie z. B. ein Elbe—Oder-Kanal, die Gewinnung und Verwertung der Steinkohle und die Steinkohlenheizung, die Gasbeleuchtung und ein Gewehrknalldämpfer.

In demselben Jahrhundert lebte auch in Leipzig der bekannte und vielseitige Tischler, Mechaniker und Mathematiker Jakob Leupold (1674—1727). Im Jahre 1724 begann in Nürnberg sein berühmtes Werk „Schauspiel des Grundes technischer Wissenschaften" zu erscheinen, das in seinen sieben Bänden Hebezeuge, hydraulische Maschinen, Wasserbauten, Brücken, Wagen, Rechen- und Meßkunst, sogar schon mit Rechenmaschinen, und auch bereits Dampfmaschinen behandelt.

Amicus.